Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" OmbH.; Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Geisenkirchen, Nordhemmer Straße 5. Ruf: 223 41/43. Geschäftsstellen in Bonn: de la Chevallerie-Straße 27. Ruf: 301 41; in Hamm: Schloßstraße 28. Ruf: 276 45; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10. Ruf: 4785; in Herford: Markenstraße 18. Ruf: 3299; in Marl: Loerstraße 24. Ruf: 201; in Bochum: Kirchhellener Straße 9. Ruf: 3648; in Gladbeck: Hochstraße 15. Ruf: 2004; in Hagen: Wasserkurl 27. Ruf: 2292; in Bielefeld: Wesseler Straße 49. Ruf: 438. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags, — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälischer Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 3.— zuzüglich Bestellgeld. Postbezug monatlich RM. 3.— postzeitungsgebühr zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Eine Millimeterzeile 12 mm breit kostet in der Gesamtausgabe 14 Rpf., im Textteil 40 mm breit 90 Rpf. Millimeterzeile in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 90. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Geisenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 11 — Sonntag, 11. Januar 1942 — 3. Jahrgang

„England – Helgoland der Amerikaner"

Anhaltende Kritik des Unterhauses an der Kriegsführung unter USA-Kommando

Madrid, 10. Jan. Der „Pil"-Korrespondent berichtet aus London, am Donnerstag hätten die Abgeordneten ihre Unterhaus-Kritik an der bisherigen amerikanischen Kriegführung geübt und betont, daß die USA. sich in keiner Weise auf ihre Aufgaben vorbereitet hätten.

Der Abgeordnete Sanders erklärte, es wäre besser gewesen, wenn die Amerikaner ihre eigenen Stützpunkte gute befestigt hätten, als neue in den Gebieten zu errichten, die England ihnen abgetreten habe. Der Abgeordnete Bellenger wies darauf hin, daß die Japaner die Herrschaft im Pazifik an sich gerissen hätten. England müsse zum ersten Male auf einem Weltmeer kämpfen, auf dem es nicht dominiere. Die Umgruppierung der USA.-Flotte nach dem Pazifik hin bezeichnete der Abgeordnete als eine Angelegenheit, die schwer durchzuführen sei. In der Unterstellung des englischen Geschwaders unter nordamerikanisches Kommando meinte er, die USA.-Marine habe den Krieg nicht gut begonnen und hätte in der modernen Seekriegsführung keine Erfahrung. „Ich bezweifele", so sagte er wörtlich, „daß englische Seeleute unter fremdem Kommando kämpfen können."

In weiteren Verlauf der Sitzung tat der Abgeordnete Stokes die schon gemeldete Aeußerung: „So beunruhigt mich sehr, daß die militärischen Fenieren alle in amerikanischen Händen bleiben. Jahrelang und Jahre werde ich den Eindruck nicht mehr los, daß England einmal zu der Stellung eines „Helgoland der Amerikaner vor der Küste Europas" erniedrigt werden wird.

WB. Die Politiker in London und Washington haben bisher immer so getan, als seien sie die höchste Potenz demokratischen Staatslebens. Das würde bedeuten, wenn man nach dem Begriffe Demokratie urteilt, daß der Wille des Volkes sich in den politischen Handlungen der Regierung auswirkt und daß alle Maßnahmen, die die Politiker und Diplomaten der sogenannten demokratischen Mächte treffen, praktisch eine Verdichtung aus dem Volkswillen sind. Auf dieser Grundlage haben die Machthaber in London und Washington nicht nur den gegen Deutschland und die Achsenmächte vom Zaune gebrochenen Krieg motiviert, sondern auch ihr auch alle ihre plantastischen Zukunftspläne zu schöpfen vorgegeben. Die Wirklichkeit sieht freilich ganz anders aus, und es ist gut, daß der Welt von Zeit zu Zeit Einsicht gewährt werden in die wahre Natur des Staatslebens der, sogenannten Demokratien.

Die Debatte im Londoner Unterhaus hat nun mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit ergeben, daß zwischen den demokratischen Staaten und ihren Regierungen durchaus nicht eine so demokratische Einmütigkeit besteht, daß man das Verhalten der leitenden Staatsmänner als die Personifizierung des Volkswillens bezeichnen könnte. Im Gegenteil, die ganz offen zu Tage getretene Unzufriedenheit mit den Maßnahmen der Regierung in London und Washington beweist, daß das englische Volk von der Gültigkeit ihrer Regierung nicht restlos überzeugt ist. Einen besonderen Stein des Anstoßes scheint die Seele der angeblichen demokratischen Politik zu bilden, die darauf hinaus läuft, England in ein Abhängigkeitsverhältnis von den USA. zu bringen. Man ist in den Kreisen der Londoner Abgeordneten durchaus nicht damit einverstanden, daß die Regierung anscheinend beabsichtigt, das englische Geschwader unter ein amerikanisches Kommando zu stellen. So bezweifelt der Abgeordnete Jeffreys die Möglichkeit, daß englische Seeleute unter fremdem Kommando kämpfen könnten, man mißbilligt also offensichtlich in diesem Punkte die Bindung der englischen Streitkräfte an die völlig fremdartige amerikanische Marine. Noch deutlicher bringt diesen Gedanken der Abgeordnete Stokes zum Ausdruck, wenn er wörtlich erklärt, er hasse den Gedanken, daß der militärische Schwerpunkt und die Kontrolle des Geschehens sich nach Washington verlagern. Er habe schon seit Monaten und Jahren das schmähliche Gefühl daß England sich eines Tages zu der Stellung eines Helgolands der Amerikaner vor der europäischen Küste erniedrigt werde. Ebenso sieht der Abgeordnete Granville England nur noch vor der Wahl zwischen einem westlichen Außenposten eines totalitären Europas und einem östlichen Außenposten einer von Amerika kontrollierten zivilisierten Nation.

Mit diesen Aeußerungen treffen die Unterhausabgeordneten den Kern der Sache. Unsere deutsche Insel Helgoland war bis zum Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein englisches Bollwerk gegenüber Deutschland in der Nordsee. Es war der Außenposten Englands. Die gleiche Rolle soll nach Roosevelts Absichten in Zukunft England spielen. Es soll der Stützpunkt der Vereinigten Staaten gegen Europa werden. Also ein amerikanisches Helgoland vor der Küste unseres Kontinents. Roosevelts ganzes Bestreben ist es nicht, wie er immer ausposaunt zum Schutz der Demokratie und des Kampf gegen das, was er Hitlerismus nennt. Roosevelts vielgerühmte Demokratie besteht nämlich gar nicht mehr. Was er will, das gilt in Amerika, und das kann man nicht mehr Demokratie nennen, er will aber auch, daß sein Wille in Europa wie überall in der Welt ausschlaggebende Geltung haben soll. Auch das kann man nicht mit Demokratie bezeichnen, das ist krasseste Imperialismus. Ueberall in der Welt hat Roosevelt versucht, sich Stützpunkte zu schaffen, er hat nicht nur England gegen 50 verrostete Aeroplakäne einen Hafen von Stützpunkten vor der amerikanischen Küste abgeraunert, er hat auch kostematisch seine Stützpunkte die an die okkatatische Küste herangeschoben, bis in das Gebiet des indischen Archipels hinein. Er greift nach Kanada nach Australien. Er verlichte. Durch die Belegung Islands auch seinen Fuß vor den Toren Europas zu lassen. Jetzt manövriert er dahin, England selbst als Basis seiner extremen Herrschaft über Europa benutzen zu können. Das sind alles Tatsachen, die Roosevelts hegemonistische Absichten klar erkennen lassen. Dieser Erkenntnis können sich, wie es scheint, auch eine Anzahl der englischen Abgeordneten des Unterhauses nicht entziehen. Die Unzufriedenheit mit der vertretenen Amtsführung Churchills, der England an Amerika ausliefert, wird freilich den sicheren Zerfall des britischen Empires nicht mehr aufhalten können, die so vielgepriesene britische Demokratie ist den Händen von Abenteurern ausgeliefert und kann nur noch zu Grabe, wie das einst so gerühmte stolze Albion aus eigener Schuld in den Abgrund führt.

Barbarische Bombardierung Bangkoks

Wahllos geworfene britische Bomben töten Frauen und Kinder von Indern und Chinesen

× **Bangkok, 10. Jan.** Die Engländer unternahmen in der Nacht zum Freitag eine planlose Bombardierung von Bangkok, die bei klarem Mondlicht stattfand und viele Opfer unter Indern und Chinesen forderte.

Die „Bangkok Times" gibt der allgemeinen Empörung Ausdruck, indem sie schreibt: „Die Bomben, die auf Lazarette, Schulen und christliche Kirchen sowie auf die Häuser der schlafenden Bevölkerung, darunter Frauen, Kinder und Säuglinge, abgeworfen wurden, werden die ganze Welt in Schrecken versetzen, wenn sie von diesen barbarischen Angriffen hört. Die Regierung, welche die Führung der zivilisierten Welt für sich beansprucht, sinkt auf das Niveau einer Bestie herab, die, um zu töten, wahre Orgien von Blutvergießen feiert."

Der Rundfunk in Rangun hatte in lügnerischer Weise behauptet, daß das Dockgebiet von Bangkok angegriffen und viele Treffer erzielt wurden. Bei einem Rundgang durch die Stadt wurde festgestellt, daß die einzigen Volltreffer auf dem Flügel eines Krankenhauses sowie mehreren kleinen Wohnhäusern erfolgten. Die katholische Schule wurde beschädigt und die wunderbare Kathedrale von Bangkok mit MG.-Einschüssen besät und teilweise beschädigt. Nicht ein einziges militärisches Ziel wurde getroffen.

Die Briten finden ihre Schandtat „ermutigend"

Berlin, 10. Jan. „Der Luftangriff auf Bangkok hat uns ermutigt", erklärte der englische Nachrichtendienst.

Wenn die Engländer die Nachricht von einem Luftangriff auf die offene Stadt Bangkok so ermutigend empfinden, muß es mit ihrem Mut nicht mehr weit her sein. Bangkok, die Hauptstadt Thailands, bietet zwar an rettungslosen Kunstschätzen eine Fülle, dagegen bietet es den Briten keinen Vorwand, diese offene Stadt mit Bomben zu belegen. Das einzige Ergebnis dieses Bombenangriffes waren beschädigte Pagoden und eine Anzahl getöteter und verwundeter Zivilisten.

Während die unter britischem Oberbefehl auf Malaya kämpfenden Australier, Inder und Burmesen ihren Abzug unter schweren Verlusten ununterbrochen fortsetzen müssen, rühmen sich die Briten eines Bombenüberfalls auf eine offene Stadt, die wegen ihrer Tempel der ganzen buddhistischen Welt Südostasiens als Heiligtum gilt. England braucht, wie so oft, einen sogenannten Prestigeerfolg, weil es auf Malaya nichts als Niederlagen erleidet.

15 Deutsche von japanischen Truppen befreit

Manila, 10. Jan. WB. Domei meldet, wurden am Freitag 50 Japaner und 15 Deutsche durch ein Landungskorps der japanischen Marine auf der Insel Mindoro befreit. Die Befreiten waren von den USA.-Behörden bei Ausbruch des Krieges interniert worden.

Die zwischen Luzon und Mindanao gelegene Insel ist 3116 Quadratkilometer groß und zeichnet sich durch besondere Fruchtbarkeit aus.



Britische Bomben auf das buddhistische Heiligtum Bangkok

(Müller, Presso-Hoffmann, Zander M-K.)

Die Hälfte der britischen Streitkräfte vernichtet

Stürmisches Vordringen der Japaner auf Malaya / Beachtliche Beute aus einer Umzingelung

Tokio, 10. Jan. Das Kaiserliche Hauptquartier meldet: Die an der Westküste von Malaya operierenden japanischen Einheiten umzingelten am 7. Januar eine starke motorisierte Gruppe des Gegners im Norden des Bezirks Teolat, 90 Kilometer nördlich Kuala Lumpur. Der Angriff endete für den Gegner mit einem vernichtenden Ergebnis. Die japanische Vorhut setzte hierauf die Verfolgung fort und passierte am Freitagabend Tanjong Malim.

In den Kämpfen bei Teolat erbeuteten die Japaner u. a. 13 schwere Geschütze, 20 Flakgeschütze, 15 Minenwerfer, 20 Panzerabwehrgeschütze, 50 leichte Panzerwagen, 30 Motorräder und 500 Automobile. Der Gegner verlor außerdem 250 Gefangene und rund 300 Tote. Die japanischen Verluste betrugen nur 17 Tote und 60 Verwundete.

Nach Berichten der japanischen Abendpresse vom Samstag machen die Kämpfe auf Malaya ausgezeichnete Fortschritte. Der Frontkorrespondent der „Tokio Asahi Schimbun" meldet, daß etwa die Hälfte der feindlichen Streitkräfte bereits vernichtet sei. Der Feind zieht unter dem Druck des stürmischen japanischen Vormarsches in vollster Auflösung nach Süden ab. „Miyato Schimbun" erklärt, die japanischen Truppen dürften angesichts der überraschenden Fortschritte schon bald die Vorbereitungen von Singapur erreichen.

Todesmarsch japanischer Flieger

Schwerste Kampfhandlungen nördlich von Kuala Lumpur

Tokio, 10. Jan. Die Kämpfe im Gebiet von Teolat, nördlich von Kuala Lumpur, über die das kaiserliche Hauptquartier einen Bericht veröffentlichte, müssen nach weiteren Informationen von der Malaya-Front als die schwersten Kampfhandlungen seit Beginn der dortigen Operationen bezeichnet werden. Die Kämpfe fanden in einem für die Verteidigung außerordentlich günstigen Gelände statt. Der Feind hatte seit langem starke Verteidigungsstellungen vorbereitet, teilweise sieben Linien hintereinander. Die durch diese Stellungen hindurch gehenden schmalen Urwaldwege erschwerten den japanischen Truppen den Angriff umsomehr, als der Gegner in der Lage war, die kühnlig unter heftigen, zusammengefaßten Feuer zu nehmen. Außerdem hatten die Engländer zahlreiche Minen gelegt und überall Tankfallen vorbereitet. Im Gegensatz zur bisherigen Gepflogenheit hatte die Verteidigung zu beiden Seiten der Dschungelwege auch Gelände eingebaut, die die Angreifer aus kurzer Entfernung unter Feuer nahmen. Aber all dies hinderte die japanischen Truppen nicht, den Vormarsch unentwegt fortzusetzen. Technische Einheiten beseitigten zunächst mit todesmutigem Einsatz die Minen und sonstigen Hindernisse, um den Panzern und der nachfolgenden Infanterie das Vordringen zu ermöglichen. Durch eine Brückenüberquerung und ein Umgehungsmanöver gelang es schließlich sogar, dem Feind den Rückzug abzuschneiden, ihn einzukreisen und ihn völlig zu vernichten.

Besondere Beachtung bei den Kämpfen an der Malaya-Front verdient in kühnlig zunehmendem Maße die Einsetzung der indischen Truppen. Uebereinstimmend besagen die Berichte, daß die Zahl der indischen Ueberläufergefangenen nimmt und daß in zahlreichen Fällen überhaupt kein Widerstand geleistet wird. Das englische Oberkommando verfolgte diese Entwicklung mit allergrößter Sorge. Es scheint, daß die Aufforderung an die indischen Truppen, die Waffen zu strecken, um ihnen zu ermöglichen, für die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Heimat einzutreten ihre Wirkung nicht verfehlte. Bei vielen indischen Gefangenen und Ueberläufern wurden entsprechende Flugblätter gefunden.

Bomben trommeln auf Malta

Rom, 10. Jan. Das italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front von Bengasi-Hallaya verstärkten feindliche Land-, Luft- und Seestreitkräfte die heftige Beschießung unserer Stellungen.

Spähtruppätigkeit im Gebiet südwestlich von Marsabsa.

Verbände unserer Luftwaffe griffen feindliche Flugplätze an und vernichteten und beschädigten zahlreiche Flugzeuge am Boden. Den begleitenden Jagdflugzeugen gelang es, in lebhaften Luftkämpfen einen zahlenmäßig überlegenen Feind vier Curtis abschießen und verschiedene andere zu treffen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Land-, Luft- und Flottenstützpunkte von Malta wurden weiter ununterbrochen mit sichtbarem Erfolg bombardiert.

Alarmzone Panamakanal

RD. Nach südamerikanischen Meldungen werden die Gebiete rund um den Panamakanal gesäumt. Das trifft nicht für die je 8 Kilometer breiten Streifen beiderseits des Kanals zu, die das Hoheitsgebiet der USA. sind, auch der Schutzstaat Panama ist durch Washington gezwungen, die Bevölkerung aus den Gebietsteilen nahe dem Kanal zu verbannen. Eine Sonderkommission bereitet die Räumung der Hauptstadt Panama vor, die etwa 85 000 Einwohner zählt, während im gesamten Staate gegenwärtig rund 450 000 Menschen wohnen. Im Hoheitsgebiet der USA. bleiben sich vor dem Kriege etwa 30 000 Menschen auf, die militärwichtige größtenteils ausgewiesen wurden. Die USA. leben in einer panischen Angst vor Sabotageakten und haben von Monat zu Monat die Schutz- und Sicherheitsmaßnahmen verstärkt. Rückschläge und im Widerspruch zu allen von ihnen vertretenen Prinzipien setzen sie sich dabei über jedes bisher übliche Hoheitsrecht hinweg. Sie haben die Galapagos-Inseln und Ende Dezember die in der Nähe der pazifischen Mündung des Panamakanals gelegenen Cocos Insel, die bisher zu Costa Rica gehörten, in Besitz genommen. Den unbequemen, weil nationalbewußten Präsidenten Panamas stürzten sie durch einen vom USA-Gesandten angezettelten Staatsstreich, wie überhaupt der Kleinstaat Panama im Jahre 1903 das Ergebnis einer von Washington herbeigeführten Staatsstreiches Kolumbien war.

Das Panama-Gebiet gehörte bis 1903 zu Kolumbien. Als Lesseps mit dem Bau des Panamakanals gescheitert war, aber es doch feststand, daß der Kanalbau möglich sei, suchten die USA. den ganzen Bezirk unter ihre Kontrolle zu bekommen. Sie entfachten eine revolutionäre Bewegung im Panamagebiet gegen Kolumbien, schickten Kreuzer in die Nähe der Golfen und Theodore Roosevelt, Präsident der USA. und Onkel des jetzigen, gab mit zynischer Offenheit bekannt: Als Präsident der USA. dürfe er zwar nicht erklären, er befürworte einen Staatsstreich gegen die kolumbianische Regierung aber als Privatmann würde er sich sehr freuen, wenn es dazu käme und als Präsident der USA. könne er immerhin versprechen, den Rebellen sofort militärische Hilfe zu gewähren.

Drei Tage später war die Revolution fertig, 14 Tage später hatten die USA. einen Vertrag in der Tasche, demzufolge sie allein zum Bau eines Kanals berechtigt seien, ihnen eine souveräne Zone beiderseits des Kanals zustehe und die eine autonome „Gesundheits-Kontrollbehörde" sowie ihr Zoll wie in der Hauptstadt Panama, als an beiden Enden des Kanals errichten könnten.

Zwei Jahre vorher war in einer schwachen Stunde Englands, nämlich während des Burenkrieges, ein englisch-amerikanischer Vertrag zustande gekommen, wonach der Kanal, wenn er einmal gebaut und in Betrieb genommen würde, selbstverständlich allen Nationen zur Benutzung freistände, die USA. aber eine Kanalpolizei von 18 000 Mann zum Schutze der Wasserstraße einsetzen dürften. Dieser Vertrag wurde erst 1901 den Briten in voller Wirkung klar, als die Verhandlungen des Panama-Staates von den USA. vorgenommen wurde. Selbst an die Bedingungen des Vertrages haben sich die USA. nie gehalten. Indem sie ständig ihre Rechte in der Kanalzone erweiterten.

Erst am 15. August 1914 konnte der Panamakanal dem Verkehr übergeben werden. Der Weltkrieg war ausgebrochen, es gab keine rauschenden Feste, mit denen die Welt die technische Leistung der USA. feiern konnte, wie man es sich in USA. ausgemalt hatte. Aber schon bald danach begann die Geschäftemacherei Washingtons um den Panamakanal. Die amerikanischen Zeitungen brachten Jahraus, Jahrein teils Geschichten über Zerstörungsversuche, — immer für Washington ein bestellter Grund, die Sicherheitsmaßnahmen zu verschärfen und den anderen Nationen jeden Einfluß auf den Panamakanal zu verwehren. Kürzlich ist daß der Kanal leicht lahmgelegt werden kann, infolge der unterschiedlichen Wasserhöhe der Atlantik und des Pazifik ist der Kanal mit Schleusen gebaut worden, wird nur eine dieser Schleusen, durch einen Luftangriff zerstört, ist die Schiffahrt auf lange Zeit lahmgelegt.

Schwere Küstenforts, Minensperren, U-Boot-Netze, ständige Luftüberwachung sollen das Kanalgebiet schützen. Seit dem September 1939 besteht dort Alarmzustand. Die Zahl der Bewachungstruppen wurde ständig erhöht und beträgt nach Angabe Ostkundiger jetzt schon etwa 60 000 Mann. Einer beliebigen Vermehrung der USA.-Truppen stehen die örtlichen Schwierigkeiten im Wege, aber die angeordneten Evakuierungen weisen darauf hin, daß die USA. mit nervöser Hast die Verteidigungslinien auszubauen suchen.

Das größte Mißtrauen richtet sich gegen die Japaner, die man in den letzten beiden Jahren durch Ausweisungen usw. aus der Kanalzone fernzuhalten wußte. Im Juli 1941 erfolgte sogar gegen alles Völkerrecht eine Sperrung des Panamakanals für japanische Handelsschiffe. In den vorangegangenen Monaten hatten die USA. den japanischen Schiffen bereits

Spätes britisches Eingeständnis

Berlin, 10. Jan. Die britische Admiralität gibt mit einer Verspätung von fast vier Wochen bekannt, daß der Kreuzer „Galatea" von einem U-Boot torpediert und versenkt wurde. Es handelt sich um den Kreuzer, der nach den OKM.-Bericht vom 16. 12. 1941 durch das U-Boot des Korvettenkapitänleutnants Poolman versenkt wurde. Der britische Kreuzer war nach gewaltigen Explosionen in der Mitte durchgebrochen und innerhalb weniger Minuten gesunken.

Die Briten verloren mit diesem Schiff wieder einen der sehr wertvollen Kreuzer die sie für den Schutz von Geleitzügen besonders dringend brauchen. Die „Galatea" verfügte bei einer Wasserverdrängung von 5270 To. über die hohe Geschwindigkeit von über 32 Seemeilen und die starke Bewaffnung von sechs 15,2-cm-Geschützen vier 10,2-cm-Flugzeugabwehrkanonen, zehn leichteren Flugzeugabwehrwaffen, sechs Torpedorohren und einem Flugzeug. Die Fahrtstrecke ohne Brennstoffergänzung beträgt bei dieser Kreuzergattung 12 000 Seemeilen oder rund 22 000 Kilometer.

Von den sieben Einheiten, die zu dieser heftgelegenen neuen englischen Kreuzerklasse aus den Jahren 1934 bis 36 gehören, verloren die Briten bisher zwei Einheiten, und zwar die „Sidney", die von dem Hilfskreuzer „Kormoran" im Artilleriegefecht vernichtet wurde, und die „Galatea".

bei der Einfahrt in den Kanal sofort Bewachungstruppe beigegeben, die während der Durchfahrt alle Kommandostellen besetzt hielten, sämtliche Photoapparate der Passagiere und Besatzungen für die sieben- bis neunstündige Dauer der Kanalfahrt beschlagnahmten und ständig Curtis-Jäger über den Dampfern kreisen ließen. Angeblich wurde ein Ausbau des Kanals begonnen. Im Interesse der Sicherheit aller seefahrttreibenden Nationen sei zu diesem Zwecke erhöhte Vorsicht notwendig, also glaubte man, die japanischen Schiffe schon zu einer Zeit zu diskriminieren zu dürfen, als angeblich Washington noch ehrlich eine Verständigung wollte. Heute wird von der Kanalzone fast täglich Luftalarm erklärt, die Nervosität ist zur Siedehitze gestiegen, vielleicht weil man eine Durchschleusung von Teilen der USA.-Atlantik-Flotte zum Pazifik erwartet.

Das Eichenlaub aus der Hand des Führers

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Jan. Der Führer empfing am Freitag Generalleutnant von Seydlitz-Kurzbach, Kommandeur einer Infanterie-Division, Oberst Schlieper, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, und Oberleutnant Buchterkirch, Kompaniechef eines Panzer-Regiments, und überreichte diesen Offizieren persönlich das ihnen verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Draufgänger erhielten das Ritterkreuz

× Berlin, 9. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Kiel, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Leutnant Bliesener, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader; ##-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-## Eicke, Kommandeur einer ##-Division; Generalmajor Fretter-Pico, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberst Menny, Kommandeur einer Schützen-Brigade; Oberstleutnant Crademann, Kommandeur eines Artillerieregiments; Hauptmann Bachmaier, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Hensel, Zugführer in einem Panzerregiment.

Berlin, 10. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Eberhardt, Kommandeur einer Infanterie-Division, Oberst von Manteuffel, Kommandeur eines Schützenregiments, Major Henzki, Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment, Major Hesse, Bataillons-Kommandeur in einem Infanterie-Regiment, Major Moshammer, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Hauptmann Duenker, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Benzin, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Hohe Auszeichnung italienischer Generale

Rom, 10. Jan. Der Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Nordafrika, General Bastico, und der Stabschef des Oberkommandos dieser Streitkräfte, General Gambara, die kürzlich vom Führer das EK. 2 empfingen, wurden, wie ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani aus dem Operationsgebiet meldet, nunmehr vom Führer mit dem EK. 1 ausgezeichnet. Die Ueberreichung der Auszeichnung erfolgte im Operationsgebiet selbst im Namen des Führers durch General Rommel.

Berlin, 10. Jan. In der heutigen Vormittagsziehung der 4. Klasse der VI. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 378 434. Die Lose werden in der 1. Abteilung in Viertelteilung, in der 2. und 3. Abteilung in Achtelteilung ausgegeben.

Zur Freude von Heimat und Front

Aufruf an die bildenden Künstler zur „Großen Deutschen Kunstausstellung 1942"

München, 10. Jan. Das Haus der Deutschen Kunst (Neuer Glaspalast) erläßt folgenden Aufruf an die bildenden Künstler Großdeutschlands:

Inmitten der größten kriegerischen Auseinandersetzung der Weltgeschichte, gerade in jenen Wochen, in denen unsere Wehrmacht im Osten in gewaltigen Schlachten den Bolschewismus erschütterte, trat die „Große Deutsche Kunstausstellung 1941" als geistiger Ausdruck deutscher Kraft und stolzen Lebenswillens vor das Volk. Erfüllt vom schöpferischen Schaffensfreude, haben unsere Künstler trotz der Erschwernisse des Krieges Leistungen vollbracht, die sich mit denen der Vorjahre wohl messen können, ja, sie in einzelnen Werken vielleicht noch überbieten.

Das Wort von den Musen, die im Waffenlärm schweigen, hat im neuen Deutschland längst keine Geltung mehr. Die Kunst ist ein Teil unseres nationalen Lebens und gerade im gegenwärtigen Entscheidungskampf des deutschen Volkes um seine Lebensgrundlage und nationale Existenz hat es sich gezeigt, daß der deutsche Mensch in seinem Streben nach Schönheit und Kultur in ernster Zeit eher noch ein gesteigertes Kunstverlangen empfindet. So wandten sich auch der Großen Deutschen Kunstausstellung in diesem Jahre wieder weiteste Volkskreise mit größtem Interesse zu. In ihrer fünfmonatigen Dauer hat die Schau, gleich einem Magnet, 600 000 Volksgenossen jeden Standes und Alters, Männer und Frauen der Heimat und Urlauber aller Fronten nach München gezogen, und bis zu ihrer Schließung im Februar 1942 wird die Ausstellung Besucherziffern zu verzeichnen haben, die alle seitherigen Ergebniszahlen in den Schatten stellen dürften. Die Leistungen der ausstellenden Künstler aber wurden belohnt durch einen überragenden Verkaufserfolg, aus dem der beteiligten Künstlerschaft bisher schon weit über zwei Millionen Reichsmark zugeflossen sind.

Der Kampf für Deutschlands und Europas Freiheit und mit ihm der Einsatz für die abendländische Kultur geht weiter. Während draußen die kriegerischen Entscheidungen ihre eherne Sprache sprechen, wird die Heimatfront das große Ringen mit ihren Mitteln unterstützen. Dazu gehört aber auch die Weiterführung des gesamten kulturellen Lebens, und in diesem Rahmen fällt der nächsten Großen Deutschen Kunstausstellung als der für das gegenwärtige Kunstschaffen in Deutschland richtungweisenden und gültigen Schau eine besondere Aufgabe zu. So fordern wir die Berufenen unter Großdeutschlands Künstlern im Namen des Führers auf, ihr Können und ihre schöpferische Kraft einzusetzen für die „Große Deutsche Kunstausstellung 1942" im Hause der Deutschen Kunst zu München.

Die Ausstellung, deren Eröffnung voraussichtlich Anfang Juli 1942 stattfindet, soll in dieser ernsten Zeit eine stolze Manifestation deutscher Kultur und ein glänzendes Zeugnis deutscher Kraft werden! Sie wird die Verpflichtung haben, unzählige deutsche Menschen der Heimat und der Front zu erfreuen, sie zu beglücken und ihre Entschlossenheit vermehren, die heutige schwere Zeit mutig und siegesbewußt zu überwinden, in die uns das Schicksal gezwungen hat.

Ans Werk, Künstler! Rüstet für die kommende Reichsschau der bildenden Künste! Gebt Euer Bestes!

Hellmuth Hirths Fliegerkleidung gespendet

Berlin, 10. Jan. Erst jetzt wird bekannt, daß die Witwe des erfolgreichen Vorkriegsfliegers Deutschlands und Gründers der bekannten Hirth-Motoren GmbH. Stuttgart-Zuffenhausen, Hellmuth Hirth, die von ihm in den Jahren 1910 bis 1914 getragene Fliegerkleidung u. a. Pelzstiefel, Pelzmäntel und Pelzmütze sowie sämtliche haargefütterte Unterkleidung bereits in den ersten Tagen der Wollsammlung ihrer Ortsgruppe Stuttgart-Berg zur Verfügung gestellt hat.

Graf Baillet-Latour feierlich beigesetzt

Brüssel, 10. Jan. Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, wurde am Samstag in Gegenwart zahlreicher deutscher und belgischer Persönlichkeiten feierlich zur letzten Ruhe geleitet. Den Sarg bedeckte die Olympische Fahne. Ritter von Halt legte im Auftrage des Führers einen Kranz nieder. Ferner ließen Reichsaußenminister v. Ribbentrop, Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, Reichssportführer von Tschammer und Osten, der Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich, General von Falkenhausen, und das Deutsche Olympische Komitee Kränze niederlegen. Den Repräsentanten des deutschen Sports schlossen sich in langer Reihe die Freunde des Verstorbenen vom Internationalen Olympischen Komitee, zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Belgien und Vertreter des belgischen Sports an. Kränze und Blumensträuße in unübersehbarer Fülle zeugte von der uneingeschränkten Sympathie, die Graf Baillet-Latour weithin genoß. Vom Hause des Verstorbenen bewegte sich der Trauerzug mit den Angehörigen des Toten an der Spitze zur Hofkirche St. Jakob. Das Gotteshaus trug schwarz-silbernen Trauerschmuck, auf dessen Mitte sich ein riesiger, von zahllosen Kerzen erhellter Katafalk erhob. Hier fand die feierliche Einsegnung der Leiche statt. Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis auf dem Brüsseler Friedhof Ixelles statt.

Revolte in Westabessinien

dnb. Bern, 10. Jan. Zur Niederwerfung einer Revolte im westlichen Teil Abessiniens mußten die Briten Truppen aus dem angrenzenden Gebiet vom Belgisch-Kongo zu Hilfe rufen. Nach mehrwöchigen Kleinkämpfen haben sie jetzt, nach einem Bericht des „Daily Telegraph" aus Nairobi, die Truppen den Stammesfürst Theodorus Pola, der sich mit 1300 Mann in den Bergen rund um Saio verschanzt hatte, gefangen genommen.

Pason kämpfte gegen die Briten und die Person des Negus zugleich. Wie in dem englischen Bericht dazu gesagt wird, war es Pason gelungen, seine kleine Truppenabteilung auch mit schweren Maschinengewehren auszurüsten. Schon vor einiger Zeit hatte die „Times" in Berichten aus Addis Abeba offen zugegeben, daß die meisten Stammesfürsten sich der Autorität des Negus und damit der Briten widersetzten und damit beschäftigt sind, eigene Truppen aufzustellen, wozu sie die ihnen einst von den Briten übergebenen Waffen verwenden.

Sowjetkreuzer beschädigt

Transporter im Schwarzen Meer versenkt

× Aus dem Führerhauptquartier, 10. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim und im südlichen Abschnitt der Ostfront nur geringe Kampftätigkeit. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge versenkten im Seegebiet von Sewastopol und Feodosia einen Transporter von 4000 BRT. und beschädigten zwei größere Handelsschiffe sowie einen leichten Kreuzer durch Bombenwurf. Vor der Ostküste des Schwarzen Meeres wurde ein weiteres Handelsschiff in Brand geworfen. Im mittleren und einem Teil des nördlichen Frontabschnittes halten die schweren Abwehrkämpfe in unverminderter Stärke an.

In Nordafrika verstärkte der Feind sein Artilleriefeuer und seine Lufttangriffe im Raum von Sollum. Im Gebiet von Agedabia beiderseitige Spähtruppentätigkeit.

Die Angriffe auf Flugplätze der Insel Malta wurden erfolgreich fortgesetzt.

Bei Versuchen britischer Bomber, die französische Küste anzugreifen, wurden vier feindliche Bomber abgeschossen.

Die Aufgabe des „Langley"

Tokio, 10. Jan. Das amerikanische Flugzeugmutterschiff „Langley", das südwestlich von Johnston von einem japanischen U-Boot versenkt wurde, dürfte zu den wenigen Einheiten der USA.-Marine gehört haben, denen noch kurz vor dem Fall Manilas die Flucht aus den Gewässern der Philippinen gelang. Das Flugzeugmutterschiff „Langley" war, wie man hier betont, zweifellos dazu ausersehen, in engster Zusammenarbeit mit den amerikanischen U-Booten einen Guerilla-Krieg durchzuführen. Die japanische Marine und vor allem die Marineluftwaffe sowie die U-Boote verfolgten jedoch aufmerksam die Bewegungen des Feindes, dessen neue Operationsbasis von Hawaii über Johnston und Samoa nach Port Darwin führt. Wenn auch die feindliche Kriegsmarine möglicherweise versuchen werde, künftig eine gewisse Aktivität zu zeigen, so sei, wie „Tokio Nitschi Nitschi" betont, angesichts der Beherrschung des Pazifiks durch die japanische Flotte keinesfalls die Guerilla-Taktik zu fürchten.

Vier chinesische Flugzeuge abgeschossen. Wie das Pressebüro der japanischen Armee mitteilt, wurden von neun Flugzeugen eines über Tschangtscha angetroffenen chinesischen Geschwaders durch japanische Jäger vier abgeschossen, eines wurde beschädigt.

Rommel ein „hypergefährlicher Gegner"

rd. Stockholm, 10. Jan. General Rommel ist für die Engländer nach wie vor ein „gefährlicher Gegner". In englischen Militärkreisen wird er, der „United Preß" zufolge, sogar als „hypergefährlich" bezeichnet. Vor allem befürchtet man, „daß er noch eine ungemütliche Ueberraschung" im Hinterhalt" haben könne. Falls General Rommel größere Verstärkungen erhalte, könne die Lage für die vorgeschobenen britischen Truppen, die ihre Etappenlinien immer noch nicht stabilisiert hätten, leicht unhaltbar werden.

„Die Nachrichten aus Libyen sind im Grunde enttäuschend", drahtet der Londoner Vertreter der „Nya Dagligt Allehanda". Die Engländer hätten damit gerechnet, daß der Gegner im Agedabia-Abschnitt vollkommen umzingelt wäre. Dagegen sei Rommel aber wieder ein Ausbruch gelungen. Man wisse nicht einmal, wo er sich gegenwärtig befinde.

Duff Cooper hat ausgespielt

Stockholm, 10. Jan. Duff Cooper, der erst am 19. Dezember zum Minister für Ostasien mit Amtssitz in Singapur ernannt worden war, ist von Churchill aufgefordert worden, seine Mission abzuschließen und nach Hause zurückzukehren. In einer Bekanntgabe des britischen Außenamtes heißt es, die mit Roosevelt getroffenen Abmachungen und die Ernennung Wavells zum Oberbefehlshaber im südwestlichen Pazifik hätten die Mission Duff Coopers zum Abschluß gebracht.

Der tausendfach blamierte Schwätzer wird nach Hause geschickt, denn jetzt sprechen in Ostasien die Waffen. Die Mitteilung, daß die Abberufung auch auf die Abmachungen zwischen Churchill und Roosevelt zurückgeht, läßt den Schluß zu, daß sich Roosevelt in seinem Streben, das Empire als Erbschaft des sterbenden England einzuheimsen, auch bereits in die politischen Angelegenheiten der britischen Besitzungen in Ostasien einmischt.

Britische Klagen um die „Glorious"

× Stockholm, 9. Jan. Nach einer Reuter-Meldung führte der Labourabgeordnete Stokes im Unterhaus lebhaft Klage darüber, daß bei der Versenkung des Flugzeugträgers „Glorious" der Befehlshaber der Küstenpatrouillen über die Bewegungen des Schiffes nicht unterrichtet worden war. Er glaube, so sagte Stokes weiter, daß auch die Befehlshaber der Home Fleet und der U-Boote von den Bewegungen der „Glorious" nicht unterrichtet waren. Infolgedessen hätten wegen des ungenügenden Geleitschutzes ungefähr 2000 Mann 48 Stunden auf Rettungsflößen auf dem Meer treiben müssen und nichts sei zu ihrer Rettung getan worden, so daß nur 35 Mann mit dem Leben davongekommen seien. Es hätten viel mehr gerettet werden können, wenn die richtigen Maßnahmen getroffen worden seien.

Indien rüttelt an seinen Ketten

Der Freiheitskampf der Satyagraha-Bewegung / Geschichte und Entwicklung der indischen Politik

Die aus Indien eintreffenden Nachrichten bestätigen immer wieder die Tatsache, daß der Freiheitskampf des Volkes mit unverminderter Schärfe andauert. Die gesamte Nation ist diesmal einig in dem Willen, unter allen Umständen die Befreiung vom britischen Joch durchzusetzen und den ihr gebührenden Platz unter den freien Völkern der Erde einzunehmen. In diesem Zusammenhang fällt immer wieder das Wort Satyagraha. Man hört, daß die Nation eine neue Kampfesart anwendet und mit dieser für die Briten sehr empfindlichen Waffe zum Ziel zu gelangen sucht.

Um die Herkunft dieser Bewegung festzustellen, muß man die Geschichte des indischen Volkes von dem Tage an studieren, an dem England in Indien Fuß zu fassen begann. Es waren zunächst englische Kaufleute, die nach langem Bitten vom Großmogul die Genehmigung erhielten, im Lande Handel treiben zu dürfen. Es verdient festgehalten zu werden, daß die Briten dieses Privileg sehr bald in schändlicher Weise mißbrauchten. Denn unter geschickter Ausnutzung der religiösen Gegensätze begannen sie die bis dahin bestandene Einheit der indischen Nation nach der bewährten Methode „divide et impera" zu zerstören und das Land durch Schaffung dauernder Unruhe für ihre Ziele reif zu machen. Zu spät erkannte das indische Volk diese für seine Freiheit so gefährliche Politik. Trotzdem raffte sich die gesamte Nation noch einmal auf und im Jahre 1857 begann gegen die verhaßten Eindringlinge der bewaffnete Freiheitskampf, den die Engländer als Sepoy-Aufstand in die Geschichte eingeführt haben. Es handelte sich damals keineswegs um eine Revolte, wie die Engländer dies so gerne der Welt glauben machen wollen, sondern um einen regulären Kampf mit dem Ziele, England, das als fremde Macht in Indien eingedrungen war, wieder aus dem Lande zu verjagen. Der unglückliche Ausgang dieses Kampfes hatte für Indien verhängnisvolle Folgen. Denn durch die vollständige Entwaffnung und das strenge Verbot jeglichen Waffenbesitzes wurde der Nation jede Möglichkeit genommen, den Befreiungskampf mit Waffengewalt fortzusetzen. Unter diesen Umständen versuchte man andere Methoden zu finden, um auf gewaltlosem Wege einen erfolgreichen Widerstand zu organisieren. Man mußte dabei jeder Eventualität aus dem Wege gehen, der übermächtigen britischen Besatzungsmacht einen Anlaß zu einem bewaffneten Einschreiten zu geben. Anfangs absolut unorganisiert, wurde von großen Massen der Bevölkerung in völlig gewaltloser Form eine Methode des Ungehorsams angewendet, der man britischer Seits nur durch Massenverhaftungen begegnen konnte. Als typisches Beispiel für diese für europäische Begriffe seltsame Methode des passiven Widerstandes kann man die Kämpfe bezeichnen, die die Bauern in Bengalen am Ende des 19. Jahrhunderts gegen die britische Unterdrückung führten.

Als nach Beendigung des Weltkrieges England dem indischen Volk die versprochenen Freiheitsrechte nicht nur verweigerte, sondern sogar ein Gewaltgesetz (Rowlatt Bill) herausbrachte, war eine Empörung in Indien ungeheuer groß. Gandhi organisierte im Jahre 1919 die Bewegung des zivilen Ungehorsams unter der Parole Satyagraha: „Du sollst Dir alles gefallen lassen, und trotzdem den Kampf für Freiheit und Recht fortsetzen!" Die gesamte Nation wurde damals aufgefordert, die englischen Gesetze nicht mehr zu beachten. Was möglich war, sollte boykottiert werden. Die englischen Schulen sollten gemieden und dafür indische Schulen gegründet werden. Englische Gerichte wurden boykottiert und eigene Gerichte eröffnet. Schließlich wurde auch eine eigene Polizei aufgestellt. Mit einem Wort, man schuf neben der anglo-indischen Regierung eine eigene Verwaltung. Man kann ohne Zweifel zugestehen, daß durch die besondere Art dieser Bewegung manches erreicht wurde. Aber die absolute Freiheit, das eigentliche Ziel des ganzen Volkes, wurde trotz aller Opfer natürlich nicht gewonnen. Die junge Generation, die jetzt in einer straffen Organisation zusammengefaßt ist, denkt nicht mehr daran, die gewaltlose Ungehorsamsbewegung noch weiter fortzuführen. Man weiß, daß der britischen Gewaltherrschaft nur mit Gewalt begegnet werden kann. Die Engländer rühmen sich zwar ihrer großen Machtmittel, die sie jeder Zeit in Indien einsetzen können, aber trotz brutalster Unterdrückungsmethoden dürfte auch der Tag nicht mehr ferne sein, an dem es dem indischen Volke gelingen wird, die Fessel der verhaßten Fremdherrschaft zu sprengen.

Nabibur Rahman

Verlag „Westfälischer Beobachter" GmbH. Gelsenkirchen. Verlagsdirektor Hans Jansen. Hauptschriftleiter Wolfgang Bergmann. Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 1 ist gültig.

Wolfgang Stettners Zweites Leben

Roman von Hans Heidsieck

Alle Rechte vorbehalten: Hera-Verlag, Berlin SW 11

24. Fortsetzung.

Eine Stimme spricht. Er möchte zum Polizeipräsidium kommen. Was will man schon wieder von ihm?

Er fährt hin. Ein Mann wird ihm gegenübergestellt. Er ist der Mann, der auf Vilma geschossen hat, sagt man ihm. Warum hat jener geschossen? Auch das sagt man ihm jetzt. Ein Kommissar schaut ihn mitleidig an. Ein anderer zuckt mit den Achseln. Dann fragen sie ihn über seine Beziehungen zu der Sängerin aus. Mechanisch antwortet er. Er weiß selbst nicht recht, was er antwortet. Aber er muß doch wohl etwas sagen. Ob er bereit sei, für seine Freundin weiterhin aufzukommen? Und was hat sie getan?

Er muß doch noch einmal etwas eingehender mit dem Fremden sprechen, der auf sie geschossen hat. Es wird ihm gestattet. Man will vielleicht etwas herausbören.

Der Fremde verflucht sie, ergeht sich in den schlimmsten Beschimpfungen gegen die Sängerin. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, er bereut seine Tat nicht. Furchtbar mußten die Enttäuschungen gewesen sein, die Vilma ihm einstmals bereitet hatte.

Wolf taumelt nach Hause; er weiß nicht mehr ein und aus. Wird sie überhaupt durchkommen? Soll er es wünschen?

Jedenfalls wird er sie nicht im Stiche lassen, trotz allem nicht, jetzt erst recht nicht, wo sie sich in dieser furchtbaren Lage befindet. Es würde Verrat sein, wenn er sie gerade jetzt aufgeben wollte. Ist er zum Richter bestimmt über das, was einmal früher gewesen ist? Kann sie sich nicht geändert, gebessert haben?

Es geht nicht um Vilma — es geht um Irene für ihn, die er irgendwie immer noch in ihr erblickt. Davon kann er nicht loskommen, davon wird er nicht loskommen, nie.

Nachdem er sich etwas erleichtert, irgendwo auch gegessen hatte, begab er sich wieder zum Krankenhaus. Vilma war bei Bewußtsein. Sie konnte wieder vernehmlicher sprechen, tastete ängstlich nach seiner Hand. „Sicherlich — hast du ... ...?"

Er nickte. Er ließ ihr die Hand. „Sprich jetzt nicht", sagte er, „alles wird wieder gut werden."

Sie schaute ihn dankbar an, so unendlich dankbar, daß es ihn heiß überlief. Zum erstenmal hatte er das Empfinden, daß ein Gefühl bei ihr echt war. Nun durfte er sie erst recht nicht verlassen.

Er sorgte dafür, daß sie in eine Privatklinik kam. Das Geld dazu hatte ihm ja ein gütiges Schicksal bereits in die Hand gespielt. Kaum wich er von ihrem Lager. Er sah nicht bei Vilma, er sah bei Irene und flehte ihre Genesung herbei.

Nein — wenn ein Mensch sich im Unglück befand, durfte man ihm keine Vorwürfe machen. Damit tätigt man ihr bloß noch mehr hinein. Sie würde jetzt genug Muße finden, über sich nachzudenken. Es war eine harte Lehre für sie. Und sie würde ihm seine Treue lohnen, dessen war er gewiß. Vielleicht mußte das alles kommen, um eine Wendung in ihrem Verhältnis zueinander herbeizuführen. Durfte er das wohl erhoffen?

Der Arzt sagte, daß sie durchkommen werde. Dies war für Wolfgang das entscheidende Wort.

*

Else Härtner hatte sich nach dem Krankenhaus durchgefragt. Man hatte sie an die Klinik verwiesen worden.

„Wie? Fräulein Garden? Ja — sie liegt hier bei uns. Aber Sie müssen schon zur Besuchszeit kommen. Morgen um vierzehn Uhr. Darf ich etwas bestellen?"

„Nein, danke. Ich komme dann morgen wieder."

Am folgenden Nachmittag machte Else sich extra frei. Ihr Entschluß, Vilma aufzusuchen, ist ganz plötzlich gekommen. Eigentlich wollte sie nur erfahren, wie es um Wolfgang stand. An der Sängerin lag ihr nichts, ja, sie ging sogar so weit, zu wünschen, daß jene sterben möge. Mochte auch dieser Gedanke schon eine Sünde sein, — also gut, dann war er es eben. Wer sündigte nicht?

Als sie erfahren hatte, daß Vilma in einer Privatklinik lag, sank Elses Hoffnung wieder, daß Wolfgang sich von der anderen losgesagt habe. Wer sollte sonst eine Klinik für Vilma bezahlen, wenn es nicht Wolfgang tat! Aber wie kam er dazu? Hatte er nicht in der Zeitung gelesen, aus welchen Hintergründen die Tat des Düsseldorfer Kaufmanns entsprungen war? Sind ihm denn immer die Augen noch nicht geöffnet worden?

Vielleicht war er zu anständig, gerade jetzt in der Not Vilma im Stich zu lassen! Ja — so anständig konnte er sein.

Wie aber mochte es sonst in ihm aussehen? Sicherlich fand er sich kaum noch zurecht. Möglicherweise suchte er jemanden, mit dem er sich einmal aussprechen konnte.

An Vilmas Lager hatte Else die beste Möglichkeit, ihm zu begegnen, ohne daß er es als Absicht oder Aufdringlichkeit ansah. Sie mußte zur Stelle sein, falls er sie brauchen sollte.

Pünktlich um vierzehn Uhr stellte sie sich folgenden Tages wiederum in der Privatklinik ein. Sie trug einen Blumenstrauß in der Hand und kam sich wie eine Heuchlerin vor. Manchmal ging es nicht anders — — Bisweilen mußte der Beste im Leben auch einmal Komödie spielen.

In der Tür prallte sie unwillkürlich zurück. Vor ihr saß Wolfgang an Vilmas Lager. Zwar hatte Else schon damit rechnen müssen — — nun war sie aber doch überrascht.

Wolfgang erhob sich und starrte sie an. Zögernd nur kam sie näher, drehte den Blumenstrauß in der Hand, schritt zu Vilma hin.

Vilma, nichts ahnend, wandte ihr langsam den Kopf zu. „Ach — du bist es, Else! Wie lieb von dir! Oh — die herrlichen Blumen!"

Wolfgang räumte Else den Stuhl ein, auf dem er gesessen hatte. Er tat es mechanisch aus anerzogener Höflichkeit. Else bedankte sich und streckte ihm ihre Hand entgegen. „Guten Tag, Herr Stürmer", sagte sie, ihrer Stimme einen möglichst unbefangenen Klang verleihend, „wir haben uns lange nicht mehr gesehen." Rasch wandte sie sich wieder der Kranken zu. „Und wie geht es dir, Vilma? Wirst du bald wieder gesund sein?"

„Wir hoffen es!" sagte Wolfgang düster und blickte zum Fenster hinaus. Seine Stimme besaß einen für Else ganz fremden Klang. Oder kam es ihr nur so vor?

Eine peinliche Stille folgte. Niemand wußte recht, was er sagen sollte. Endlich ergriff Vilma wieder das Wort. „Weißt du, bei solch einer Fürsorge, wie sie Herr Stürmer mir angedeihen läßt, braucht man sich um eine baldige Genesung kaum noch Sorge zu machen. Er war es auch, der dafür sorgte, daß ich hierher kam. — Na, und wie geht es dir? Was macht dein Verlobter?"

„Herr Lehmann? Danke, danke — es geht ihm gut."

„Seid ihr noch nicht verheiratet?"

„Nein. Wir wollen erst — noch eine Weile sparen."

Jedes Wort, das Else sprach, war eine Lüge. Trotzdem schämte sie sich dessen nicht. Wozu die Wahrheit sagen? Das hätte bloß neue Fragen heraufbeschworen, auf die sie nicht antworten konnte. Geschickt lenkte sie das Gespräch auf andere gleichgültige Dinge über Selbstredend wurde der Anlaß, aus dem Vilma hier war, von ihr nicht berührt. Vilma kam gar nicht darauf zu sprechen.

Wolfgang blieb unbeteiligt am Fenster stehen. Er kehrte Else den Rücken zu, plötzlich alle Höflichkeit außer acht lassend. Sein Blick schweifte über die Straße. Seine Gedanken kreisten um Elses Besuch. Welchen Zweck hatte er? War es ihr wirklich um Vilma zu tun? Kaum anzunehmen. Sicherlich glaubte sie, daß er die Sängerin nun verlassen habe, nur das wollte sie auskundschaften, ob — er begriff jetzt alles. Else liebte ihn immer noch, glaubte erneut eine Chance zu sehen. Absichtlich hatte sie ihre Heirat mit Lehmann hinausgeschoben. Sie dachte im Ernst überhaupt nicht daran, diesem Buchhalter in die Ehe zu folgen.

Eigentlich hatte ihre Anhänglichkeit etwas Rührendes. Ihre Neigung zu ihm mußte tiefer sein, als er jemals vermutet hätte. Wie geschickt wußte sie das zu verbergen — und verriet sich doch immer wieder. Das Leben des Mädchens war wie von Tragik umwebt. Jahrelang schleppte sie nun ihre Hoffnung schon hin. Ihre Zähigkeit war bewundernswürdig. Und er konnte ihr doch nicht helfen, er konnte nicht. Mußte weiterhin hart zu ihr sein.

Endlich verabschiedete sie sich. Wolfgang atmete auf. Er begleitete sie noch auf den Gang hinaus, irgend etwas mußte er ihr noch sagen.

„So war nett", sagte er, „daß Sie gekommen sind, Else. Trotzdem hat es wohl keinen Zweck, daß Sie diesen Besuch wiederholen. Ich möchte Ihnen lieber gleich reinen Wein einschenken: Ich werde weiter zu Vilma halten, sie braucht mich jetzt mehr als je. Sie mögen mich für vernarrt, für verbohrt halten, wie Sie wollen — ich kann es nicht ändern. Alles ist Schicksal. Leben Sie wohl!"

Er hatte nicht hart, ja, eher freundlich sein wollen — — und doch klang dieses „Leben Sie wohl" wie eine letzte Verabschiedung, gegen die es keinen Widerruf gab.

Else warf ihm noch einen Blick zu, aus dem er ihre ganze Verzweiflung las. Dieser Blick riß den Schleier von ihrer Seele, er offenbarte ihm eine Welt tiefster Innerlichkeit und einer unverbrüchlichen Liebe. Sie hatte jetzt keinen Grund mehr, ihm zu verbergen, wie stark sie in ihm schon verankert war. Mochte er's ruhig wissen, mochte er einmal in stillen Stunden darüber nachdenken, ob er auch wirklich richtig handelte, wenn er sie einfach von sich stieß.

Langsam, wie eine zum Tode Verurteilte, schritt sie die Treppe zu.

Wolf kehrte zurück in das Krankenzimmer zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Westfälischer Beobachter
Gladbecker Zeitung
Allein'ges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck
Nr. 11 (3. Jahrgang) Sonntag, den 11. Januar 1942

Aus Gladbeck

Frau Knöterichs Winterspende

Zu Frau Ludmilla Knöterich
Kegab der Zellenleiter sich,
Ob er nicht auch zur Winterspende
Bei ihr etwas zu holen fände.

Frau Knöterich bedauert sehr:
Wie gern gäb' sie etwas her —
Jedoch in seinem ihrer Spinde
Sich etwas Wollenes befinde.

Und auch an Resten sei sie arm —
Der ihre hierzu könne nicht mehr warm
Nur von dem Manne ihrer Schwester
Hab' sie im Schrank einen Südwester.

Den hätte sie zwar reserviert,
Doch hielt sie ihn für deplaciert,
Und an der Front auf falschem Posten —
Denn ein Südwester im Nordosten — — — ?

Ein Zellenleiter hat Geduld —
Und weiß, Bescheidlichkeit ist schuld.
Nicht immer liegt es bei Ludmillen
Am mangelhaften guten Willen!

Gab ihr ein praktisches Rezept,
Wie man zwei Faustkaubsöhne stopft,
Und so gina ohne große Kosten
Doch der Südwester nach Nordosten. G. O. W.

Berge von Spenden türmen sich

Wer Gelegenheit hatte, einen Blick in die Nähstuben der einzelnen Ortsstrauchsaltun zu tun, der ist erfreut über den Opfersinn der Bevölkerung. In der westlichen unserer Ortsgruppen, nämlich Rentfort, regen sich seit Tagen an zwei Stellen viele fleißige Frauenhände unter der Leitung der NS.-Frauenschaftsleiterin Heselmann. In einem Raum der Ortsgruppe sitzen sie alle bei der Nähr, Strick- und Häkelarbeit. Jedes Stückchen Stoff findet seine Verwertung, Stück um Stück wird fertiggestellt. Im Hause der Volksdeutschen Erna Paal, Hagedornstraße 34, surrt seit Tagen die Pelznähmaschine. Sie zertrennt das Pelzwerk in zugeschnittene Stücke, teilt sie auseinander. So wie hier, türmen sich in allen Ortsgruppen die Fertigsachen zu Bergen.

Erst in der Zentralstelle, im „Haus der Jugend", wird einem so recht offenbar, welche Arbeit geleistet wurde. Noch stehen die Nähmaschinen und unter den fleißigen Händen der Frauen ersteht Stück um Stück, immer noch stehen die Wolle- und Pelzspenden. Wo es noch nicht geschehen ist, nehme man eine Razzia in seinen Beständen vor und stelere alles umgehend in den hierfür zuständigen Stellen ab.

Hochbetagt

Heute wird Frau Rademacher geb. Küper, auf dem Rirchplatz wohnhaft, 71 Jahre alt; Heinrich Pröle, in der Zweckeler Straße wohnhaft, 76 Jahre alt und August Elsner, Hermannstraße 138, 78 Jahre alt. Den Hochbetagten unsere herzlichsten Wünsche!

Jubilare in Hibernia-Betrieben

In heimischen und benachbarten Hibernia-Betrieben feierten folgende Gefolgschaftsmitglieder ihr 40jähriges Berufsjubiläum: Zimmerhauer Rudolf Kirchmeier, Stellwertsaufseher Heinrich Hoppe, Gesteinshauer Gustav Baumann, Steiger Erik Klingener, Arbeiter Wilhelm Falkenbrink. Ihr 25jähriges Jubiläum begingen: Hauer Heinrich Jahn, Grubenlokführer Johann Zitzel, Zimmerhauer Friedrich Giese, Elektriker Josef Hentel, Maschinist Lorenz Henkel, Hauer Alwin Hermann, Schlosser Karl Meyer, Schlossermeister Anastasios Labutto, Schlosser Hugo Satika, Fahrsteiger Otto Storf, Hauer Karl Schalwin, Schiebehühnenführer Anton Zupfer, Zimmerhauer Johann Ries, Telephonistin Maria Boge, Hauer Paul Heinichel, Hauer Johann Stender, Gesteinshauer Konrad Schwarz, Rödermaufseher Erwin Kreyer, Hauer Gustav Ullrich und Vorarbeiter Wilhelm Surmann.

Zum 6. Vormietenkonzert

Am Mittwoch, dem 14. d. M., ist in der Aula der Dietrich-Eckart-Schule an Stelle des ursprünglich geplanten Deutsch-Italienischen Abends ein reizvolles Kammerorchester-Konzert. Das Orchester der Stadt Recklinghausen spielt unter Hellmut Kellermanns Leitung (als nachträgliche Mozartfeier) eine Serenade in D für Streichorchester aus dem Jahre 1775. Ferner eine Lustspielouvertüre „Der Widerspenstigen Zähmung" von dem in Würzburg lebenden Komponisten Hermann Zilcher und schließlich die hübsche „Uhrensinfonie" von Josef Haydn. Als Solistin wirkt die Berliner Sopranistin Leonore Preobski in Gesängen von Erich Anders mit.

Mahnung an die Vereinsvorstände

Denkt an die Vorbereitungen zur Gaustraßensammlung.

Kreisbeauftragter Fritz hat schon in der Vereinsleiterbesprechung die Vereinsvorstände darauf hingewiesen, sich bei der kommenden Gaustraßensammlung am 17. und 18. Januar mit besonderen Veranstaltungen wie Preisschießen, Kameradschaftsabende usw. zu beteiligen. Die Vereinsvorstände werden vom Kreisbeauftragten erneut darauf hingewiesen und gebeten, mit den Vorbereitungen für die Veranstaltungen zu beginnen.

Aus dem Schwimmverein. Im Schwimmverein entsteht, wenn man sich umsieht, ein reges Leben. Die jungen Nachwuchs an den westdeutschen Hallenmeisterschaften in Dortmund teilnehmen zu lassen. Es werden nur die Besten starten und alle übrigen sollten im Training nicht erlahmen, auf daß sie dann endgültig sich den Freistaffelplatz für die nächstjährigen Meisterschaften erwerben können.

Auf Indizien hin verurteilt

Einen Arbeitskameraden bestohlen — Neun Monate Gefängnis für fünfmal Vorbestraften

(hs) In einer Gladbecker Unterkunft hatten zehn Arbeitskameraden einen gemeinsamen Schlafraum. Morgens kurz vor dem Aufstehen der übrigen Kameraden merkte ein Schlafgenosse, daß ihm seine Geldbörse mit etwa 75 RM Inhalt aus der Hosentasche entwendet worden war. Er machte sofort Meldung, worauf sämtliche Kameraden sich gern bereiterklären ließen, bis auf einen im gleichen Schlafraum, der diesmal früher als sonst zur Arbeitsstelle gegangen war, dort aber die Arbeit nicht aufgenommen hatte. Spät abends kehrte dieser mit gefassten Sachen wieder und wollte nur etwa fünf RM. bei sich haben. Als dann seine Kleidungsstücke, die er am Leibe trug, revidiert wurden, fand man darin in einer verborgenen Tasche noch etwa 35 RM. Man legte ihm nun den Diebstahl auf den Kopf zu. Er leugnete. Als ihn seine Kameraden aufforderten, dann wenigstens zu erklären,

Heute Verdunkelung von 17.37—9.38 Uhr.

wie er zu dem Gelde komme, da er doch kurz vorher vier Wochen krank gefeiert habe, redete er sich darauf hinaus, er habe das Geld beim Glücksspiel am vergangenen Abend gewonnen. Nun wurde er aufgefordert, die Kameraden zu nennen, von denen er Geld gewonnen habe. Diesen wurde Strafreiheit für all diese Delikte, ungesehenes Glücksspiel eingeschlossen, zugesichert. Nun wollte der Verdächtigte nicht mehr wissen, von wem er Geld gewonnen habe. An einem Abend etwa 75 RM. zu gewinnen, ist überhaupt mit dem vom Verdächtigten zugegebenen Spielen nicht möglich. Bei ihm ihm vorgelegene Geldsumme zutzüglich der ausgegebenen Gelder für an dem fraglichen Tage gemachte Käufe, ergaben ungefähr den als gestohlen vermißten Betrag. Vorgestern hatte sich der Verdächtigte vor dem Amtsgericht in Gladbeck zu verantworten. Zeugen waren auch da, und ohne sich um Lügen zu bemühen, gab der Angeklagte zu, daß nur er für den Diebstahl in Frage komme.

Der Antrag des Amtsanwaltes wollte die Untersuchungshaft des frech Leugnenden, der seit dem 14. November festgenommen und seit dem 18. November 1941 in Untersuchungshaft ist, nicht auf die Strafe angerechnet sehen. Das Urteil rechnete indessen die Untersuchungshaft an, fiel aber mit Rücksicht auf das Vorleben eines Arbeitskameraden strenq aus, nämlich neun Monate Gefängnis für den schon fünfmal wegen Diebstahls Vorbestraften. Der Verurteilte leugnete weiterhin, seinen Arbeitskameraden bestohlen zu haben.

Verluste bei der Kartoffeleinlagerung

Bei der Einlagerung von Nahrungsmitteln rechnet man ganz allgemein mit einem gewissen Prozentsatz Schwund, der durch Eintrocknen usw. entsteht. Irrig aber ist die Meinung, daß bei der Einlagerung von Kartoffeln unbedingt auch Verluste mit in Kauf genommen werden müssen, die durch Verderb entstehen. Wenn man sie sachgemäß in luftdurchlässigen Kisten aufbewahrt und nicht zu hoch — nicht über 0,50 Meter — aufschichtet, sie vor Frost, Wärme und Licht bewahrt, und wenn man durch regelmäßiges Uebernachen kranke Kartoffeln ausfortiert, dann werden Verluste durch Verderb auf ein so geringes Maß beschränkt, daß sie wirklich bedeutungslos werden. Bei den vielfach unzweckmäßigen Einlagerungsräumlichkeiten und der leider allzu häufigen Vernachlässigung der Vorratspflege gehen erfahrungsgemäß in den Kellern weit mehr Kartoffeln verloren, als bei der Ernte oder auf dem Transport. Daher richtige Einlagerung und sorgfältige Pflege der Vorräte, zumal die Kartoffeln in diesem Jahre besonders leicht zu Fäulnis neigen.

Bunter Nachmittag

Die NSG. „Kraft durch Freude" führt erstmalig für die Betriebsgemeinschaft der Zeche Mollke 1+4 am Sonntag, dem 18. d. M., einen „Bunten Nachmittag" durch. Ein heiteres Programm, in dem Vertreter der Artistik, des Gesangs des Tanzes und des Humors zu Wort kommen werden, verspricht zwei wirklich frohe Stunden. Die Kapelle der Zeche Mollke unter Leitung von Kapellmeister Stöhr übernimmt die musikalische Umrahmung. Karten zu dieser Veranstaltung sind nur beim Vertrauensrat erhältlich.

Zeugnisverteilung an landverschickte Kinder

Der Reichserziehungsminister hat in einem Erlaß bestimmt, daß die landverschickten Kinder mehr der Schule des Aufnahmeortes Schulzeugnisse wie die übrigen Schüler und Schülerinnen der Schule zu den regelmäßigen Terminen erhalten, wenn sie in der Schule so lange am Unterricht teilgenommen haben, daß ihre Leistungen beurteilt werden können. Erstreckt sich die Verschickung über den Schluß des Schuljahres, so entscheidet über die Versetzung ebenfalls die Schule des Aufnahmeortes. Schüler und Schülerinnen, die in Lagern der Landverschickung untergebracht werden, erhalten zu den üblichen Terminen der Zeugnisverteilung Leistungsbescheinigungen, die von den im Lager eingesetzten Erziehern und den Lagerleiter ausgestellt werden.

Vom KdF.-Schach

Betriebsschachgemeinschaft Müllerichhütte.

Am Sonntag kam die vierte Runde des Preisturniers zum Austrag. Es wurden drei Partien erledigt, weil einige Schachkollegen durch Arbeit verhindert waren. Paddeck — Adam Rajskowski spielten Damengambit. Rajskowski hatte im Endspiel zwei Bauern mehr und versor durch schlechteres Spiel die Partie. Ebenfalls mußte Greschek eine Niederlage gegen Bruno Rajskowski einstecken. (Ital.) Sammarili — Engel spielten eine Königsläuferpartie, die Engel für sich entscheiden konnte. Heute um 14,30 Uhr treten die Schächer zum Meisterschaftskampf an. Der Kampf wird im Schützenhof ausgetragen gegen die Betriebsschachgemeinschaft Westerholt. Die Aufstellung ist folgende: Engel, Mus. Bruno Rajskowski, Denzer, Sammarili, Schön und Lehr. Die Schachfreunde kommen schon eine Stunde vor Beginn des Meisterschaftskampfes zu einer kurzen Besprechung zusammen.

Betriebsschachgemeinschaft Graf Mollke.

Das für heute vorgesehene Meisterschaftsspiel zwischen Prosper und Mollke fällt aus, da Prosper am heutigen Sonntag verhindert ist. Spätester Termin wird noch bekanntgegeben. Vorgesehen ist der 25. Januar. Ab heute gelangt ein neues Turnier zum Austrag, und zwar liegt ein Preisturnier zu zehnen der Westport Graf Mollke einige Ehrenpreise zur Verfügung. Alle Spielberechtigt hierzu sind sämtliche Mitglieder der Betriebsgemeinschaft. Das Meisterturnier ist mittlerweile beendigt. Die nicht erledigten Partien werden den Spielern als „Remis" gewertet. Das endgültige Gesamtergebnis wird noch bekanntgegeben. Spielokal ist Wirtschaft Nidder, Alfred-Meyer-Straße. Spielstunden: Sonntags ab 15 Uhr, ferner Mittwochs und Freitags ab 17 Uhr.

Kesselstein in Aluminiumtöpfen

Der Kesselstein läßt sich aus Aluminiumtöpfen mit kochender Sodalösung lösen. Man füllt das Kochgeschirr mit Wasser, setzt diesem auf 1 Liter einen Eßlöffel voll Soda zu und bringt die Lauge dann zum Kochen. Der Topf wird dann mit Wiener Kalk wieder blank gerieben. Man kann den Stein auch entfernen, indem die Gefäße mit verdünnter Schwefelsäure angekocht werden, und zwar 1:8. Ein wirksames Mittel zur Vorbeugung ist auch,

Heute fünfter Opfersonntag

Aus der bandvaren Verpflichtung gegenüber unseren Soldaten werden die Volksgenossen des Gaues Westfalen-Nord ihre Spende am 5. Opfersonntag, dem 11. Januar, bemessen.

---

wenn man ein Stückchen Soda-Schwamm in den Kessel legt. Der Frottierstoff hat die Eigenschaft, alle mineralischen Niederschläge des Wassers in seine Fasern aufzunehmen und festzuhalten. Ein ungeahnt handliches Gerät wird ausgekocht und in den Kessel gelegt, wo er liegen bleibt. So bleiben die Kesselwandungen frei, während das Soda noch und noch härter wird und die Farbe des Kesselsteines annimmt. Diese Einlage ist ohne jeden schädlichen Einfluß. Alle zwei Monate wird die Einlage erneuert. Eine Auskochung mit Kartoffelschalen ist für Aluminiumtöpfe nicht zu empfehlen. Alle Gefäße müssen nach dem Auskochen mit irgend welchen Lösungen natürlich gut gereinigt und gespült werden.

Zwei Punktespiele

in der zweiten Fußballklasse

Vom Fachwart Schiefer sind für den heutigen Sonntag zwei rückständige Meisterschaftsspiele angesetzt worden, die seinerzeit am 12. Oktober 1941 ausgefallen sind. Beide Spiele finden in Gladbeck statt, und zwar spielen Schwarz-Gelb Gladbeck gegen Resse 08 und Preußen Gladbeck gegen Schwarz-Weiß-Hüsse.

Schwarz-Gelb Gladbeck — Resse 08

Die Schwarz-Gelben haben gute Aussichten, in der Meisterstaffel noch ein Wörtchen mitzureden. Der morgige Kampf gegen Resse wird dem auftretenden Verein noch allem Voraussagungen einen weiteren Erfolg bringen. Es ist nicht damit zu rechnen, daß es den Resseern bei aller Anstrengung gelingen kann, den Schwarz-Gelben ein Schnippchen zu schlagen.

Preußen Gladbeck — Schwarz-Weiß Hüsse

Von den Preußen erwarten wir, daß sie sich gegen die Hüsser Schwarz-Weißen durchsetzen können. Von der Mannschaft muß jedoch eine Vorstellung verlangt werden, vor allem darf der Sturm das Torstreten nicht vergessen.

*

Vom Fußballsport

Tabellenstand der 3. Klasse.

BSV. Prosper	7	5	1	1	24:8	11:3
Mollerschächte	7	5	0	2	40:12	10:4
BSV. Hugo	7	4	0	3	19:11	8:6
Reichsbahn Bottrop	7	3	1	3	10:16	7:7
Nordstern Horst Rel.	7	3	1	3	13:21	7:7
BVg. Bottrop Rel.	7	2	1	4	13:21	5:9
BSV. Westerholt	7	2	0	5	10:23	4:10
FC. Buer Rel.	7	2	0	5	9:23	4:10

*

Mitteilungen der Sportvereine

Spielvereinigung Schwarz-Gelb Gladbeck. Heute spielt die Spielvereinigung Schwarz-Gelb ein Meisterschaftsspiel gegen Resse 08. Bahnhof West. Treffpunkt um 14.30 Uhr Bernesien. Aufstellung: Rathmann, Lünte, Schlichting, Sommerfeld, Gastmann, Adamik, Siefarski, Hahn, Pustis, Sahm, Paulisien, Wittkowski. 1. und 2. Jugend-Mannschaft gegen BSV. Bottrop, hier. Anstoß 10 Uhr und 11 Uhr.

Spielvereins Zweckel. 1. Mannschaft am Sonntag spielfrei. — Die 1. Jugend spielt Sonntag um 11 Uhr in Mollerschächte ein Bannspiel gegen 1. Jugend Mollerschächte. Treffpunkt 10 Uhr an der Schulenbrücke. Aufstellung: Steiner, Papajewski, Neumann; Knorr, Gilz, Meiers; Hundsdörfer, Murawski, Smichowski, Schöbe, Haarmann; Heinz Kolbe. — 2. Jugend ein Privatpunktspielspiel gegen Bottrop 11. Anstoß 10 Uhr auf Zweckel-Schanze. Aufstellung: Wichmann; Duddeck, Mloch, Hebestreit; Kopkau, Stempfl, Lohrtief, Kottmann, Colenic; Erlaß Lieber.

SC. Preußen Gladbeck. Sonntag 1. Mannschaft Meisterschaftsspiel gegen Schwarz-Weiß Hüsse 1. Mannschaft. Anstoß 15 Uhr, dort. Treffpunkt 14 Uhr bei Tenhaft. Aufstellung: Greve, Krenke, Bernads, Nau, Kronick, Budzinski, Fr. Wegner, Rattkämper, Rinke, A. Wegner, Pelikan, Erbst; Hannmann, Grube und Mangang. 1. Jugend Bannspiel gegen Mollke 2. Jgd. Treffpunkt 10 Uhr auf dem Sportplatz in Ellinghorst. Aufstellung: Halfowski, Lembeck, Bunzel, Berg, Pudzinski, Seidler, Grigoleit, Dahlstrulli, Föding, Salbach, Krenkel. 2. Jgd. Bannspiel gegen Mollke 2. Jgd. Treffpunkt 9.30 Uhr auf dem Sportplatz in Ellinghorst. Aufstellung: Kett, Radecker, Leiterlein, Riebel, F. Rinke, Jostrowe, Bergmann, Balke, Carl, Wodarczak, Lukaszewski, Erlas, Scholl, Stradmann, Jak. Böhmfeld. — Schüler, welche im Jungwolf sind und in der Pimpfenmannschaft des SC. Preußen spielen wollen, können sich am Sonntag um 10 Uhr beim Jugendleiter auf dem Sportplatz in Ellinghorst melden.

Ankündigungen

Vereinigung heimattreuer Kärntner und Steiermärker, Ortsgruppe Gladbeck. Sonntag, 11. Januar, 15 Uhr, Pflichtversammlung sämtlicher Mitglieder, besonders die Singchor mit Interessenten erscheinen bei H. Küper, Hermann-Göring-Straße 50.

Die Nähstube im Amtshaus Kirchhellen

Noch am Freitag wurden zwei große Lastwagen voll Woll- und Wintersachen abgeliefert

(hs) Es ist noch nicht lange her, da ist die Amtsverwaltung Kirchhellens in ein geräumigeres Gebäude umgezogen. Die endgültige Raumverteilung der vielen Verwaltungsbüros ist noch nicht erfolgt. Dem Raum des früheren Winterquartiers wurde ein Stockwerk aufgesetzt. In diesem Gebäudeflügel wird das Ernährungs- und Wirtschaftsamt untergebracht werden. Im Parterre des neuen Amtshauses wurde ein sehr großer Raum in diesen Tagen zur Nähstube für die Sammlung der Woll- und Wintersachen. In dem sehr gemütlichen Raum mit wohnlicher Tapete und heimelig wirkenden Heizkörpern, vor riesenhaften Fenstern, durch die der Blick auf die Winterlandschaft des nahen Gartens geht, finden sich nun Tag für Tag Frauen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks, aber auch andere Frauen aus Kirchhellen ein und arbeiten an den vielen durch die Sammlung an Wäsche- und Wintersachen in Kirchhellen eingegangenen Spenden- und bereiten daraus begehrenswerte Bekleidungsstücke für unsere Soldaten in Eis und Schnee. Es sind bis zu 16 Frauen täglich an den vielen Arbeitstischen in diesen großen Raum des neuen Kirchhellener Amtshauses zu finden. Meist sind es diejenigen Frauen, die sich immer wieder einfinden und unablässig für unsere Soldaten nähen und schneiden und stricken und nähen. Wie schon gesagt, sind es nicht nur Frauen, die der Deutschen Frauenschaft und der NS.-Frauenschaft angehören. Für unsere Soldaten setzt sich die ganze Heimat ein. Wo irgendwo in den Haushaltungen eine Frau u. Mutter oder auch jüngere Kräfte Zeit finden, da kommen diese Kräfte die Soldaten, die sich gegen Eis und Kälte schützen wollen, am besten brauchen?" Wenn sie sich diese Frage stellen und sich dabei möglichst lebhaft in die Lage versetzen, in der sich unsere Soldaten im Sowjetstaat befinden, so haben sie auch gleich schon die Antwort auf die eben gestellte Frage gefunden und ihnen schwebt der Kälteschutz vor Augen, den sie sich selbst vor wünschen würden. So sind denn wärmende Bekleidungsstücke in Menge hergestellt worden, deren Brauchbarkeit auf den ersten Blick einleuchtet. So Pulswärmer, Kopfhauben, Handschuhe, Brust- und Lungenschützer, Schlupfstrümpfen, Leibbinden und so weiter. Sehr viele Wintersachen wurden mit Pelzwerk garniert, so Handschuhe, Mützen, Kopfhauben. Mutz sind wieder zu Ehren gekommen, denn unsere Frauen können sich sehr gut vorstellen, daß unsere Soldaten dieses Bekleidungsstück, das freilich diese Soldaten in früheren Jahren oft als weibisch geringschätzig abgetan haben, sehr gern besitzen möchten. Alle früheren Streitigkeiten über dies wärmende Bekleidungsstück sind vergessen. Sie lagen die Frauen Kirchhellens und suchen nicht nur alle alten Muster aus den Schrankecken hervor, sondern fertigen auch neue an, und zwar in erfreulich reichlicher Anzahl. Was an Pelzwerk in Kirchellen zur Ablieferung gekommen ist, hat beste Verwendung gefunden. Insgesamt waren es zwei große Lastwagen voll Woll- und Wintersachen, die Freitag ihren Weg nach Recklinghausen zur Kreisfammelstelle fanden und von dort weiter auf den Weg an die Front gebracht werden.

Den Frauen Kirchhellens gereicht es zur Ehre daß sie so schnell, tatkräftig und gut durch ihre unablässige Emsigkeit die plötzlich anfallende Arbeit bewältigt haben. Bei dieser Gelegenheit sei auch ganz Kirchellen für den rückhaltlosen Einsatz für diese Spende gedankt, die in ihrer erfreulich großen Fülle auch in Kirchhellen für später Zeiten aufgezeichnet zu worden verdient. Kirchhellen hat sich immer eingereiht, wenn es galt, der Gemeinschaft zu

Geschäftszeiten in Gaststätten

Wann dürfen Gaststätten geschlossen sein? — Regelung für den Kreis Emscher-Lippe

Kreisleiter Klagemann hatte am Freitag nachmittag in seinem Dienstzimmer im Hause der Kreisleitung Emscher-Lippe der NSDAP. die kreislichen Polizeiverwaltungsorgane, die Ortspolizeibehörde und die Interessenvertretung der Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes zu einer Besprechung über schwebende Fragen eingeladen.

In gemeinsamer Aussprache wurde hierbei insbesondere die Frage der bisherigen und der künftigen Handhabung der tages- und stundenweisen Schließung der Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe besprochen. Bestehende Unklarheiten wurden in dieser Besprechung in gegenseitigem Einvernehmen in zufriedenstellender Weise erörtert. Zur Sicherstellung einer ordnungsmäßigen Handhabung der behördlichen Schließung von Gaststättenbetrieben wurde eine allgemeinverbindliche Regelung dahingehend vereinbart, daß ab 13. Januar sämtliche Gaststättenbetriebe ihre Schließungstage und -stunden ständig an nach außen hin jederzeit zur schärfer Stelle deutlich kenntlich zu machenden Schließungsaushänge müssen politisch genehmigt sein. Auch die periodischen Betriebsschließungen selbst bedürfen nach wie vor der ausdrücklichen polizeilichen Genehmigung. Die Organe der Polizei werden ihrerseits dafür sorgen, daß die künftig geltende Regelung überall einwandfrei gehandhabt wird. Bezüglich der tagesweisen Schließung von Gaststättenbetrieben wird nach folgendem Modus verfahren: Gaststätten, die normalerweise um 8 Uhr öffnen, dürfen im Laufe des Tages bis zu vier Stunden, Betriebe, die um 10 Uhr öffnen, bis zu zwei Stunden schließen, während das Mindestmaß der Schließung für Betriebe, die erst um 12 Uhr mittags öffnen, nicht gestattet wird. Für Gaststätten ohne Speisebetrieb werden die Mittagsstunden, für Gaststätten mit Speisebetrieb die Frühnachmittagsstunden als zur stundenweisen Schließung geeignet angesehen. Die Berufsorganisation ihrerseits wird selbst auch darüber wachen, daß alle Betriebe die jetzt getroffenen Vereinbarungen im eigenen, gemeinsamen und öffentlichen Interesse einhalten.

Wie die Erörterung dieser Frage ließen auch alle anderen Punkte der gemeinsamen Besprechung erkennen, daß die zuständigen behördlichen und sachlichen Stellen gemeinsam mit dem politischen Hoheitsträger des Kreises Emscher-Lippe bestrebt sind, in heller und gemeinschaftlicher Weise dafür zu sorgen, daß das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe im Kreis Emscher-Lippe im Rahmen der in der jetzigen Zeit und unter den gegebenen Verhältnissen vorhandenen Möglichkeiten, den sichen Dienst an der Allgemeinheit erfüllen kann! große K

Aus der Nachbarschaft

Alfred Berghaus Chorasinfonie.

**Am Anfang Gelsenkirchener städtischen Hauptkonzert am Donnerstagabend im Hans-Sachs-Haus erklang die seinerzeit in Bochum von Klaus Nettstraeter uraufgeführte erste sinfonische Arbeit des Buerschen Komponisten Alfred Berghaus, die Chorasinfonie, Werk 30. Musikdirektor Dr. Hero Folkerts und das verstärkte Gelsenkirchener städtische Orchester hatten sich für die Wiedergabe der reproduktionstechnisch hellenweise sehr anspruchsvollen Werkes mit erfolgreichem Bemühen ein. Der überphilosophischen Darstellung der introduktionsartigen Voraussetzung des großen dorischen Themas der Sinfonie folgte eine transparente Entwicklung der vier in sinfonischer Formstrenge aufgebauten Sätze, deren dritter besonders durch seine jugendlich-frische, dabei Alfred Bergsche bei aller Modernität der Klanggefühls nicht aus musikalische Position — weder im Formalen noch in der Erfindung — verrichtet. Die sinfonische Hörerschaft ließ erkennen, daß man dieser ersten sinfonischen Aufführung eines heimischen Komponisten mit erheblichem Interesse entgegengesehen hatte. Der Komponist konnte sich nach der Aufführung zusammen mit Dr. Folkerts vor dem begeistert dankenden Publikum stehen lassen. Ein weiteres Ereignis des Konzertes war die solistische Mitwirkung der jungen Cellistin Christa Kolesia in Boccherinis Cellokonzert B-Dur. Die temperamentvolle, sympathische Künstlerin begeisterte gleichermaßen durch die bedeutsame technische Qualität ihres Spiels wie durch die Reife der klanglichen Deutung. Auch hier ließ es die Hörerschaft an starken Beifallskundgebungen nicht fehlen. Den Schluß des Konzertes bildete eine strahlendsohne Wiedergabe der dritten Leonoren-Ouvertüre Beethovens durch das ausgezeichnet disponierte Orchester.

Gerhard Kill.

Fünf Monate Gefängnis verhängte das Sondergericht

Wegen Vergehens gegen § 2, Absatz 2 des Heimtückegesetzes — Die erlittene Untersuchungshaft wird angerechnet

(Sa) Es ist zumal etwas Außergewöhnliches, wenn ein angestellter Beamter in leitender Stellung der Stadtverwaltung sich vor dem Sondergericht wegen böswilliger und gehässiger Aeußerungen über den Staat und dessen Politik zu verantworten hat. Am 14. Juli 1941 wurde Stadtbaumeister Walter Scharnow aus Graudenz, seit 1939 in Diensten der Stadt Gladbeck, festgenommen und befand sich seit dem 19. Juli 1941 bis zum 12. Dezember 1941 in Untersuchungshaft. Am 1. Dezember 1941 hatte der Reichsjustizminister die Strafverfolgung gegen Walter Scharnow angeordnet. Donnerstag und gestern wurde gegen ihn vor dem Sondergericht Essen, das in Gladbeck in Zusammensetzung: Landgerichtsvorsitzender Gädeke, Landgerichtsrat Dr. Roes und Landgerichtsrat Dr. Hoppe, verhandelt. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Salewski.

1890 in Graudenz geboren, besuchte Walter Scharnow die Oberrealschule in Graudenz, machte 1911 seine Reifeprüfung in Thorn und war bei der Stadtverwaltung in Graudenz beschäftigt. Als der Weltkrieg ausbrach, war er Leiter der Pionieren in Graudenz und hat den Weltkrieg im Westen und Osten von Anfang an mitgemacht. Er wurde zweimal verwundet. Beim Militär hat er sich vorzüglich geführt, wurde schon im September 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, Weihnachten 1914 Unteroffizier, März 1915 Feldwebel und am 1. September 1915 Offiziersstellvertreter. Nach dem Kriege machte Walter Scharnow am 14. Januar 1920 in Graudenz seine Zimmermeisterprüfung. Er schied dort aus dem Dienst aus, weil er für Deutschland optierte, obgleich er damit sein elterliches Besitztum, zwei Häuser im Werte von 70 000 bis 80 000 Reichsmark, verlor. Bei der Stadtverwaltung Gladbeck erlangte er am 18. Juni 1920 seine Anstellung. Im Januar 1921 wurde er in die Beamtenlaufbahn übernommen. Von der Besatzung wurde er 1923 verhaftet. Am 2. Juli 1922 wurde er Oberbauhauführer und am 16. Mai 1922 Stadtingenieur. Seine Anstellung auf Lebenszeit erfolgte am 2. Juni 1928 und am 18. Mai 1926 wurde er Stadtbaumeister. Sein Sohn ist Bauingenieur, zur Zeit Unteroffizier bei der Wehrmacht und steht seit seinem 16. Jahre der HJ an. Mit großen Leistungen im Luftschutz wurde dieser Sohn des Walter Scharnow vom kommandierenden General von Hannover besonders belobigt. Walter Scharnow selbst trägt das Treudienstehrenzeichen in Silber für 25jährige Dienst. Er gehörte der SPD. an, auch dem Bund Reichsbanner, Eine Zeitlang hat er dem NSKK. angehört und sich seit 1933 um die Aufnahme in die NSDAP. bemüht, deren Parteimitglied er am 1. Februar 1940 wurde. Scharnow gehört der NSV. an, dem NS.-Reichskriegerbund und dem Luftschutzbund. Der Oberbürgermeister Gladbecks nannte den Stadtbaumeister Scharnow einen leider sicherlichen und leistungsfähigen Beamten, der seit dem am 13. Juni 1941 einen Zuschuß von 600 Reichsmark für eine Studienreise nach München und Wien bewilligt. Zehn Tage später wurde Scharnow verhaftet, weil ihm eine Reihe von Aeußerungen zur Last gelegt wurden, wegen derer er sich vor dem Sondergericht verantworten mußte.

Wie es zur Anklage des Stadtbaumeisters gekommen ist, ist sein Ruhmesblatt der daran Beteiligten. Sein Ihrem Verhalten ist auch das Sondergericht mehr als einmal allerdeutlichst abgerückt. Aber die Anklage lag vor. Ihr ist mit unerbittlicher Genauigkeit und Strenge nachgegangen worden.

Die Anklage wirft dem Baumeister Walter Scharnow in 15 Punkten Aeußerungen vor, mit denen er sich in abfälliger Weise mit dem Staat und seiner Politik befaßt. Diese 15 Punkte der Anklage seien, so behauptete der Angeklagte, gegen ihn systematisch zusammengetragen worden, um ihm eins „auszuwischen". Das sei Hohe gegen ihn.

Die Zeugenvernehmung

Oberbürgermeister Dr. Hackenberg nannte den Angeklagten einen seiner tüchtigsten und leistungsfähigsten Beamten, der alle ihm gestellten Aufgaben in schnell und in gut wie möglich erledigte. Er könne nichts Nachteiliges über den Angeklagten sagen. Der Angeklagte habe sich für seine Beamten immer sehr stark eingesetzt, auch um ihre Besoldierung zu erreichen. Nicht Angeklagte sei in seinen Aeußerungen vorsichtig, nicht genug überlegend und auch wohl leichtfertig, nie aber böswillig oder gehässig. Es liege kein Anlaß vor, ihm zu mißtrauen. Er habe stets pflichtig gearbeitet und mit seinem Eifer die anderen beispielgebend mitgerissen. Er halte ihn für einen ziemlich unpolitischen Menschen. Er habe den Unternehmern schwer auf die Finger und sei ihnen sicher ein unangenehmer Verhandlungspartner gewesen. Wie Ausführungen habe er seine staatsbejahende Einstellung und seine Einstellung zur Partei überzeugend unter Beweis gestellt. Er habe nicht einmal Nachtarbeiten gefordert, wie sie von ihm bei diesen Gelegenheiten gefordert worden sind.

Kreispersonalamtsleiter Kappe äußerte die Stellungnahme des Kreisleiters zu dem Angeklagten. Der Ortsgruppenleiter bezeichnete den Angeklagten gänzlich.

Vom Stadtbaurat Richard Kaiser, zur Zeit bei der Wehrmacht, wurde ein von diesem eidlich erhärtetes Protokoll verlesen, das sich in für den Angeklagten günstigem Sinne mit Aeußerungen befaßt, die dem Angeklagten vorgeworfen werden und weniger günstig mit Stenotypistinnen, die diese Aeußerungen, als vom Angeklagten getan, weitererzählt haben.

Stadtbauführer Brücker wußte sich besonders an eine Aeußerung zu erinnern, die dem Angeklagten vorgeworfen wird, die zwar taktlos, aber nicht staatsfeindlich zu nennen ist.

Stadtbauführer Aschoff nannte die Einstellung des Angeklagten staatsbejahend. Der Angeklagte meckere nicht, er habe sich zwar Kritikhahne erlaubt, böswillig habe er keineswegs kritisiert. In seiner impulsiven Art habe er immer wieder davon überzeugt, daß wir den Krieg gewinnen.

Stadtrat Tolle, seit fünf Jahren Stadtrat in Gladbeck, vorher Kreisleiter und seit noch Gauredner, stellte dem Angeklagten in jeder Beziehung das beste Zeugnis aus, der mit seinen Vorgesetzten genau so offen, ehrlich und geradeaus spreche, wie mit jedem Volksgenossen. Der Angeklagte habe zwar, wie man so sage, vor Ausführung irgend einer Arbeit gern etwas „in Opposition gemacht". Dann habe der Angeklagte zuerst über die aufgetragene Arbeit geschimpft, aber sie doch begonnen und bald darauf sei die Arbeit zu bester Zufriedenheit erledigt gewesen.

Gartenmeister Wiethölter äußerte sich auch nur zugunsten des Angeklagten.

Vermessungsrat Meyer verneinte die Frage, ob der Angeklagte negativ zum Staat eingestellt sei, dessen politische Einstellung sei vielmehr aus den ernsten Arbeiten, wie z. B. bei den Ausstellungen zutäglich des zehnjährigen Bestehens des Gaues Westfalen-Nord, zu ersehen.

Frieda Garschke hatte vornehmlich Frauen zu bekommen, die mehr der Beurteilung der Haushaltsführung zuzog, ein, wie auch die schon genannten Zeugen und auch die späteren Zeugen eine Beurteilung dieser Zeugin und auch einer anderen Zeugin hin und wieder vorzunehmen hatten.

Die Haushaltsführungszeugin Küper, seit 24 Jahren in Diensten der Stadt, hat sich über Aeußerungen des Stadtbaumeisters Scharnow, und zwar eine ein Jahr nachher, Aufzeichnungen gemacht und diese Aufzeichnungen einem städtischen Beamten auf dessen Aufforderung hin übergeben und sich selbst einen Durchschlag dieser Notizen aufbewahrt. Aus dem Zusammenhang gerissen, enthalten diese Notizen Aeußerungen, die bei verschiedenen Gelegenheiten gefallen sind. Fast wörtlich kann sie diese Notizen wiederholen und Einzelheiten dazu angeben, wie sie und zum Teil auch zu wem sie gemacht worden sind. Auf diese Notizen datieren die meisten Anklagepunkte dieses Prozesses. Ueber den Werdegang, diese Notizen aufgestrichen und die Zeit, wann sie angefertigt worden seien, machte die Zeugin widersprechende Angaben. Darauf machte sie der Vorsitzer des Sondergerichts nachdrücklich aufmerksam, auch auf die Tragweite der von ihr notierten Aeußerungen, die doch nun vielleicht auch anders gelautet haben könnten, denn nach einem Jahre könne man sich schwerlich auf den genauen Wortlaut der Aeußerungen besinnen. Die Zeugin blieb indessen bei den von ihr gemachten Notizen. Einiges ging der Gerichtsvorsitzer die einzelnen Punkte mit ihr durch.

Zeugin Ortling hatte weniger umfangreich auszusagen und hatte sich auf einzelne Aeußerungen des Angeklagten erst besonnen, als sie die Notizen ihrer Kollegin Küper gelesen hatte.

Stadtbauführer Hilke konnte sich nur sehr ungenau an Einzelheiten erinnern.

Stadtsekretär Müller sagte zugunsten des Angeklagten aus.

Stadtbauführer Schiffmann wies ein Vernehmungsprotokoll vor, womit bewiesen war, daß der Angeklagte einen kommunalpolitischen Vortrag in einer sozialdemokratischen Versammlung halten hatte und belastete den Angeklagten als der nationalsozialistischen Bewegung nicht wohlgesinnt. Er bemängelte auch die Grußweise des Angeklagten. Von der 600-Mark-Spende der Stadt an den Angeklagten seien der Partei schon Einzelheiten des eigenartigen Verhaltens des Angeklagten bekannt gewesen.

Stadtbetriebsinspektor Brunert hatte sich zu mehr interessierenden Vernehmungsfragen des Stadtverwaltung zu äußern.

Stadtbauführer Rüningdorf, Stadtbauführer Samuel, Stadtbauführer Schlüter und Ingenieur Brenne sprachen sich für den Angeklagten und seine staatsbejahende Einstellung aus.

Auf die Anklage des Zeugen Nux wurde im Einvernehmen mit allen am Prozeß Beteiligten verzichtet.

Der Strafantrag

Samstag mögen wurde die Verhandlung, die am Donnerstagabend unterbrochen worden war, fortgesetzt. Staatsanwalt Salewski stellte in seinem Strafantrag weit von der Art und Weise ab, wie es zu diesem Prozeß gekommen sei. Neid und Mißgunst seien mit Anlaß zu der Anzeige gewesen. Jedenfalls sei die Anzeige nicht nur aus Sorge um das Wohl des Staates erstattet worden. Aber das sei für das Sondergericht nicht maßgebend. Für das Gericht sei allein maßgeblich die Frage: Sind die Aeußerungen, die dem Angeklagten zum Vorwurf gemacht worden sind, tatsächlich getan worden? Eine große Anzahl von Aeußerungen habe der Angeklagte den Stenotypistinnen Küper und Ortling gegenüber gemacht, die diese mit Entrüstung erfüllt habe. Aeußerungen über die Vortrieppolitik, über die Kriegsschuldfrage, über die Festigkeit der Regierung, über die Versorgung der Bevölkerung, weiter habe der Angeklagte die Uniform der Soldaten beleidigt. Der Angeklagte selbst bestreite, die Aeußerungen getan zu haben, oder gebe ihnen einen harmlosen Sinn. Die Zeugen seien deutlich unbefangen und durchaus glaubwürdig. Alsdann ging der Staatsanwalt besonders auf die den Angeklagten belastenden Zeugenaussagen ein. Der Angeklagte habe, das sei zusammenfassend zu sagen, nicht am Staat allgemein Kritik geübt, er habe ihn sogar gelobt, er war auch mit den Verhältnissen vor dem Kriege durchaus einverstanden und zufrieden, aber er habe in gehässiger und böswilliger Form kritisiert. So habe er sich des fortgesetzten Vergehens gegen § 2, Absatz 2 des Heimtückegesetzes schuldig gemacht. Es spreche vieles für den Angeklagten, was er das Gericht weitestgehend zugunsten des Angeklagten zu berücksichtigen bitte.

Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten und die Untersuchungshaft darauf anzurechnen.

Die Rede des Verteidigers

Der Wahlverteidiger des Angeklagten trat dem Gericht die einwandfreie Familien- und Charakterung des Angeklagten noch einmal ins Gedächtnis, erinnerte an seine verdienstvollen Arbeiten und seine verdienste als Soldat, ferner an die Erziehung, die der Angeklagte seinem Sohne habe angedeihen lassen. Ein Staatsfeind könne der Angeklagte unmöglich genannt werden, der auch keineswegs feindlich gegen Männer des Staates eingestellt sei. Am 23. Juli habe das Verfahren gegen den Angeklagten seinen Anfang genommen. Zehn Tage vorher habe dieser die 600-Mark-Spende zur Ausstattung der Studienreise nach München und Wien bekommen. Der Verteidiger ging auch auf Einzelheiten ein, die im Prozeß selbst nicht zur Sprache gekommen waren. Der Verteidiger versuchte die Notizen der Hauptbelastungszeugin unglaubwürdig zu machen, da doch diese Zeugin in wichtigen Fragen sehr verschieden ausgesagt habe. Er ging dann auf die Auslagen der

Für unsere Soldaten sind die Woll- und Winkersachen lebens- und kampfentwendig. Wie aber haben immer noch Möglichkeit, uns anders zu beheifen.

Zeugen Oberbürgermeister Dr. Hackenberg, Stadtrat Tolle, Bischoff, Meyer, Hilke, Müller und Keller einzeln ein und stellte sie den Aussagen der beiden Stenotypistinnen gegenüber. Der Angeklagte habe gendrgelt und Stenotypistinnen gegenüber unbedachte Aeußerungen getan. Das sei zugegeben, aber darum handele es sich doch nicht in diesem Prozeß, sondern darum: Ist der Angeklagte staatsfeindlich eingestellt und hat er sich gegen das Heimtückegesetz vergangen? Der Angeklagte sei kein Miesmacher, er habe den Staat nicht böswillig kritisiert und so müsse seine Freisprechung erfolgen. Dem Denunziantentum solle mit dem Heimtückegesetz Tür und Tor geöffnet werden. Der Angeklagte sei aber offenbar das Opfer einer Denunziation. Das solle und dürfe nicht sein. Und so bat der Verteidiger um die Freisprechung des Angeklagten.

Das letzte Wort erhielt der Angeklagte, der sagte, in seinen Aeußerungen zu weit gegangen zu sein, aber nie in böswilliger Absicht oder gehässig Aeußerungen getan zu haben. Er bat das Sondergericht um Freisprechung.

Das Urteil

wurde nach langer Beratung verkündet. Es lautet: **Wegen Vergehens gegen § 2, Absatz 2, des Heimtückegesetzes wird der Angeklagte Walter Scharnow zu fünf Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wird angerechnet.**

(Die Urteilsbegründung bringen wir in der morgigen Nummer.)

Verantw. f. d. lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck

Nach Gottes hl. Willen verschied am Samstag um 4 Uhr morgens nach langer, schwerer Krankheit meine gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Ehefrau Wilhelm Friesingsdorf

Pauline geb. Kopp

nach dem Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Friesingsdorf
Fr. Lucherius Friesingsdorf SDS. z. Zt. Feldp.
Mitia Trimborn, geb. Friesingsdorf
Heinz Friesingsdorf und Frau
Paul Trimborn.

Gladbeck, den 10. Januar 1942.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 14. Januar 1942, morgens 8½ Uhr vom Trauerhause, Gladbeck, Eisenstraße 32.

Das feierliche Seelenamt ist nach der Beerdigung in der Lambertl-Pfarrkirche.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen

Bernhard Endemann

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Endemann.

Das feierliche Sechswochen-Seelenamt findet statt am Freitag, dem 16. Januar, 7½ Uhr (nov. 10½ Uhr) in der St. Lambertikirche.

Danksagung.

Wir danken allen für die Beweise herzlicher Teilnahme im Schmerz um das große Opfer, das Gott von uns forderte.

Familie Anton Hasselberg
Anna Spickermann als Braut
Familie Wilh. Spickermann.

Das Sechswochenseelenamt für unseren lieben unvergeßlichen Willy feiern wir am Mittwoch, dem 14. Januar 1942, um 8.45 Uhr in der Pfarrkirche zu Gladbeck-Rentfort.

Ausgabe der Reichskleiderscheine.

Die Reichskleiderkarteiscbeine für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1942 für alle Bezugsberechtigten, soweit sie nicht vom Arbeitsamt Ausnahmen erhalten, werden vom 12. 1. bis 24. 1. 42 im Haus der Jugend (früheres Stadttheater an der Cliffendellstraße) ausgegeben.

Die Ausgabe erfolgt Straßenweise in alphabetischer Reihenfolge. Die Einteilung der Straßen und die Ausgabezeiten sind durch Anschlag am Haus der Jugend und an den Büros der Ortsgruppenleitungen der NSDAP., den Geschäftsstellen der NSV. und der DAF. sowie an den Zechentoren und in den Lebensmittelgeschäften bekanntgegeben.

Es sind vorzulegen:

1. Der Ausweis für den Bezug von Lebensmittelkarten.
2. Lohnbuch oder Lohnzettel vom Monat November, Rentenbescheid oder sonstiger Einkommensnachweis.

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine erfolgt nur an die Empfangsberechtigten (nicht an Kinder oder an sonstige dritte Personen) und auch nur an den bekanntgegebenen Tagen und Zeiten.

Bezugsberechtigte, die an den vorgesehenen Zeiten ihre Reichsverbilligungsscheine nicht abholen, können die Reichsverbilligungsscheine erst am 13. 2. 1942 in der Zeit von 8—12 Uhr im Wohlfahrtsamt, Zimmer 5, in Empfang nehmen.

Gladbeck, den 2. Januar 1942.

Der Oberbürgermeister.
In Vertr.: Dr. Hackenberg.

Abgabe von Eiern durch Geflügelhalter.

Mit Wirkung vom 12. Januar 1942 dürfen Geflügelhalter Eier nicht mehr auf Grund von Eierkarten, sondern nur noch auf Grund von Berechtigungsscheinen, die das Ernährungsamt ausstellt, abgeben. Diese Berechtigungsscheine können bei der zuständigen Kreisstelle des Ernährungsamtes beantragt werden, sobald die Anzahl der in der neuen Zuteilungsperiode zur Verteilung kommenden Eier amtlich bekanntgegeben ist. Dabei ist die Eierkarte zur Abtrennung des Bezugsscheines und der Bezugsabschnitte vorzulegen.

An sonstige Bezugsberechtigte (gewerbliche Betriebe, Krankenhäuser, Gaststätten usw.) können die Geflügelhalter nach wie vor Eier gegen die üblichen Bezugsscheine abgeben. Die Geflügelhalter haben die Zahl der abgegebenen Eier jedesmal auf dem Bezeichnungs- oder Bezugsschein zu vermerken und die Bezugsscheine und Berechtigungsscheine zu sammeln, sorgfältig aufzubewahren und dem Eierwirtschaftsverband oder dem Ernährungsamt auf Verlangen vorzulegen.

Gladbeck, den 10. Januar 1942.

Der Oberbürgermeister.

Abgabe von Kindermilchnährmitteln.

Mit Beginn des 32. Versorgungszeitraums (12. 1. 1942) ist die Abgabe von Kindermilchnährmitteln neu geregelt. Kindermilchnährmittel können nach wie vor grundsätzlich nur bei Apotheken und Drogerien bezogen werden, nachdem diesen vorher der Bestellschein für ½ Liter Vollmilch täglich abgegeben worden ist. Die Apotheken und Drogerien haben bei der Abtrennung des Bestellscheins den Stammabschnitt der Milchkarte über ½ Liter Milch mit ihrem Firmenstempel zu versehen und dürfen Kindermilchnährmittel nur bei Vorlage der so gekennzeichneten Milchkarte abgeben. Bei der Abgabe ist für jede Dose die gemäß vorgeschriebene Anzahl von Abschnitten der Milchkarte zu entwerten. Mehrere Dosen innerhalb des vierwöchentlichen Zuteilungszeitraums von jeder Art bezogen werden können und Kunden Abschnitte zu entwerten sind. Können die Versorgungsberechtigten bei den Apotheken und Drogerien oder in den Kartenstellen des Ernährungsamtes erfahren.

Haben die Versorgungsberechtigten den Bestellschein für ½ Liter Milch bereits bei dem Milchverteiler abgegeben und entstellt dennoch ein Bedürfnis zum Bezuge von Kindermilchnährmitteln, so können sie bei der zuständigen Kartenstelle des Ernährungsamtes gegen Vorlage der Milchkarte die Ausstellung eines Berechtigungsscheines beantragen, auf den dann für den Rest der laufenden Zuteilungsperiode Kindermilchnährmittel bei Apotheken oder Drogerien bezogen werden können.

Gladbeck, den 10. Januar 1942.

Der Oberbürgermeister.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 20 der Reichsobstverordnung bitte, den Besitz von Obstbäumen von 20. 12. 30 die Blutlaus-Bekämpfung bei Apfelbäumen die Mitte Juni dieses Jahres zu erfolgen hat.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Nach § 13 der Reichsverordnung v. 22. 12. 1939 (RGBl. I. S. 2451) ist die Verwendung der Raupen an den in Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Bäumen von den Besitzern allährlich vorzunehmen. Die Entlausung hat mit dem 16. 1. zu beginnen und muß bis zum 15. 3. ds. Js. beendet sein.

Säumige werden ab 16. 3. d. J. zur Anzeige gebracht. Außer empfindlicher Strafe haben sie Pfändung zu erwarten, doch die Durchführung der Raupenvernichtung auf ihre Kosten durchgeführt wird.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Zur Bekämpfung und Abwehr von Krankheiten und Schädlingen der Obstbäume und sträucher sind die Eigentümer v. Kleingärten, Kleingartenbesitzer und Obstbäumen oder Sträuchern verpflichtet, spätestens bis zum 1. März jeden Jahres

1. die abgestorbenen oder im Absterben begriffenen (abgängigen) Obstbäume u. -sträucher, ferner die Obstbäume und -sträucher, die von Krankheiten (z. B. Krebs) oder Schädlingen (z. B. Blutlaus, Borkenkäfer) so stark befallen sind, daß Bekämpfungsmaßnahmen nicht mehr zweckmäßig sind, zu beseitigen;
2. die Obstbäume und -sträucher sachgemäß auszulichten, dürres absterbende Aeste und Aststelle, Mistein und Krebsgeschwülste zu entfernen sowie die Obstbäume und -sträucher von Moosen, Flechten und alter Borke zu säubern;
3. Raupennester u. Fruchtmumien zu entfernen und sofort zu verbrennen;
4. die Obstbäume mit übermäßig hohen Baumkronen, entsprechend die Durchführung dieser Maßnahmen nicht mehr möglich ist, zu entfernen, wenn sie nicht mehr zu verjüngen sind.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Gummistempel

aller Art, schnell und preiswert, durch die

Verlagsanstalt Felix Post,
Gladbeck, Hochstraße 5.



Wir suchen für Gladbeck und Horst einen

Kassierer

der den bestehenden Bestand bewältigen und zu vergrößern in der Lage ist. — Außerdem suchen wir einen

Bezirksleiter

gegen Gehalt und Spesen. Angebote sind zu richten an die *Witwen- und Waisenkasse der Reichs- u. Staatsbeamtenpersonals Allgemeine Lebensversicherungsanstalt AG. Bezirksdirektion Dortmund.*

1—2 möbl. Zimmer

u. Kochgelegenheit, möglichst in Stadtmitte, gesucht.

Fernruf 2341, Friedrich, Gladbeck, Wehrmeldeamt.

3-Zimmer-Wohnung

mit Stall und Keller gegen eine räumige zu tausch., gelegentl. part. Schrift. Angebote unt. 1710 an den W. B. Gladbeck.

Putzfrau

für Freitags v. 9—12 Uhr gesucht. Bottroper Straße 134 f.

Gebrauchter Herd

zu verkaufen. Zweckel, Brunnenstr. 20.

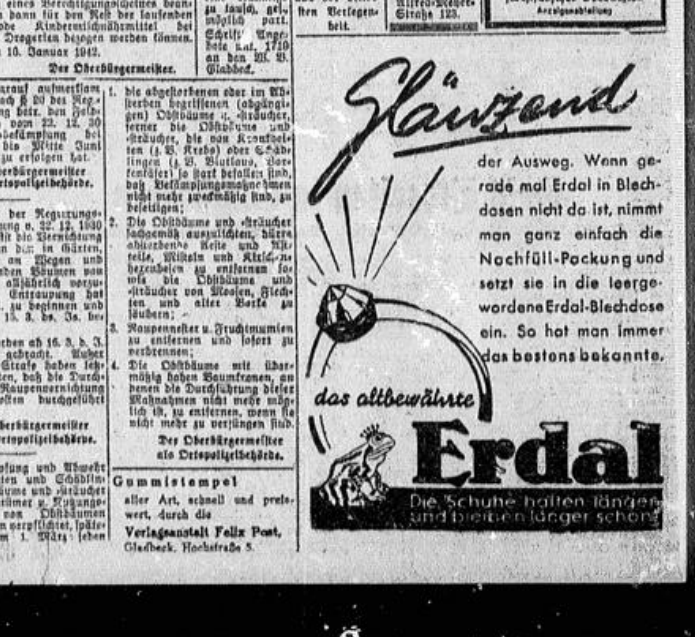
Kleinanzeigen sollen nicht viel und helfen oft aus der bittersten Verlegenheit.



Städtische Sparkasse zu Gladbeck i. W.

Ein **Kinderkorbwagen** zu kaufen gesucht. Hetkamp, Alfred-Meyer-Straße 123.

Die Aufnahme von Familien- und Kl. inanzeigen erfolgt nur gegen Barzahlung **Westfälischer Beobachter** Anzeigenabteilung



Wie unser Bordschwein ein Schiff rettete

Eine heitere See-Erzählung von A. v. Thayer

„Kinder, Kinder, das waren Zeiten!" seufzte Käptn Swartmul und sah wehmütig auf den Giraffenhals, der den Weg zu einer gewissen Oertlichkeit in der guten alten Kneipe des Papa Haase zeigte. Der wächserne Kerl in der Taucherrüstung sah aus der Ecke in unsere vollen Groggläser, während ausgestopfte Affen, Haie und Meerteufel und glotzäugige Stachelfische über unseren Köpfen im Pfeifenrauch schwebten. Käptn Swartmul saß auf dem abgeschabten alten Plüschsofa in unserer Mitte und befahl Heinrich, dem dicken Buffetier, eine neue Runde anfahren zu lassen. Dabei paffte er herausfordernd eine dicke Rauchwolke aus seinem Brösel.

„Potz Spill und Spake, mir braucht keiner wat von die verdammten Engländers zu erzählen," fuhr er auf. „Hätten mich selbst einmal geschnappt. Wenn nicht Korl gewesen wär, unser Bordschwein."

„Macht die Luken dicht und laßt Käptn Swartmul vertellen," riefen einige von uns.

„Ich schipperte also anno 1914 von Bombay nach Ceylon, als unser Käptn Nachricht vom Krieg bekam," begann Swartmul. „Damals war ich Erster auf einem kleinen Frachtdampfer.

Wir nahmen natürlich Kurs auf Java. War 'ne feine Mannschaft beisammen, nur Teije, unser Koch, war ein Schwein. Hat uns aber vor dem Engländer gerettet, wenn auch unfreiwillig. Warum ich auf unseren Smutje losziehe? Hab' ihn einmal ertappt, wie er unseren Braten „abschreckte". So sagen doch unsere Ollschen wohl?

Die Braten, die unser Smutje vorsetzte, waren immer besonders knusprig. Bis ich ihm auf den Zauber darauf kam. Wollte mal bloß son büschen an die Kombüse gucken, ob noch Feuer wär fürn Glas Grog. Ist nämlich besser als eisgekühlter Whisky und derlei Halskratzer gegen die Hitze. Steht unser Smutje vor dem Herd, nimmt einen Schluck Wasser in den Mund und spritzt ihn fein zerstäubt auf den Braten. Hat ordentlich kunstgerecht aufgezischt. Auch die Ohrfeige, die unser Koch von mir bekam . . . . Sowas war mir doch noch nicht vorgekommen, dieser Spitzelitz . . .

Will aber nicht vom Smutje erzählen, sondern von dem Engländer. Kam eine Rauchsäule über der Kimm hoch. Wußten schon, was es geschlagen hatte. Kannten alle das kleine englische Kanonenboot. Natürlich tipperten wir darauf los, was wir konnten. War aber mit unserer Fahrt nicht weit her. Obwohl ihnen in der Kaffeemühle die Kessel fast um die Köppe flogen, hängten Ziegelsteine auf die Sicherheitsventile. Da plakten schon die ersten Granaten neben uns im Wasser. Nun drehte unser Käptn bei. Nach einer Weile kam ein Boot von dem Engländer. Beschrieb einen Halbkreis um uns, als wenn wir'n verkappter Panzerkreuzer wären. Dann ließen wir die Treppe herab. Zuerst stieg ein englischer Offizier an Bord. So ein magerer, langer Kerl, fein gebügelt und geschniegelt. Hatte weiße Handschuhe an. Dazu Lackschuhe mit Glanzkappen. Unser Kasten rollte natürlich, aber der Engländer war zu stolz, um mit seinen Glacees dies schmutzige Tau anzufassen, das neben der Treppe gespannt war.

Seine weiße Kappe glänzte voll Gold, in seinem rechten Auge saß ein Monokel. „The Gentleman of the old School", der sich eher hätte vierteilen lassen, als seine Handschuhe schmutzig machen.

„Rauchwolke an Backbord!" meldete einer der Leute. Wir sahen sehnsüchtig nach der Kimm. Kinners, wenn das bloß einer unserer Auslandskreuzer wäre?

Der Engländer sah kurz über das Deck, prüfte die Ladungspapiere, die ihm unser Käptn entgegengebracht hatte. Dann machte er eine Handbewegung zu den Booten hin. So aus dem Gelenk. Für ein Wort waren wir ihm als damned huns natürlich viel zu gering.

„Macht die Boote klar, Leute," befahl dann unser Käptn.

Da hörten wir am Achterschiff ein Quieken und Grunzen. Unser Smutje hatte das Bordschwein aus dem Stall gezerrt. Ohne seinen Liebling „Korl" wollte er nicht in das Boot. Vielleicht dachte er auch, daß wir frisches Fleisch vonnöten haben könnten, wenn die Buddelei im offenen Boot zu lange dauern würde.

Ihr müßt „Korl" gesehen haben. In dem engen Stall war das Schwein natürlich nicht sauberer geworden. Dazu fing jetzt unser Maschinist an, Dampf abzublasen, weil der Kasten schon zu lange stille lag. Das Röhren des in die Luft brausenden Dampfes machte unseren „Korl" vollends kopfscheu. Laut aufgrunzend galoppierte das Schwein über Deck. Direkt in den langen Engländer hinein!

Kinners, das war ein Anblick, den ich in meinem Leben nicht vergesse! Der Engländer war so erschrocken, daß er nicht mehr zur Seite springen konnte. Pauz, saß ihm Korl zwischen seinen langen Beinen.

Und es kam, was kommen mußte. Der Engländer stürzte der Länge nach hin, mit gespitzten Beinen, von denen die weißen Bügelfalten wehten. Kam mit dem Gesäß gerade auf den schmutzigen borstigen Rücken unserer Bordsau zu sitzen. Natürlich holte er über wie ein zu schwer beladener Kasten im Taifun. Korl setzte ihn natürlich ab, dicht an der Bordwand. Gerade zwischen zwei Booten, wo es keine Reeling gab.

Die weiße, goldbetreßte Kappe des Engländers ging zuerst über Bord. Dann folgte sein Säbel; mit den weißen Handschuhen klammerte er sich einige Sekunden verzweifelt an einen alten Teerpott, der neben dem Boot stand. Dann fiel er mitsamt dem Teerpott in den Abgrund.

Unten im Boot hatten sie die unfreiwillige Ankunft ihres Leutnants natürlich beobachtet. Mit dem Bootshaken fischten sie ihren Herren und Meister aus dem Wasser. Kinners, der Kerl sah selbst nicht viel anders als unser Bordschwein aus. Nur dürrer und länger. Man wußte nicht, was hinten und vorne war.

In guter Letzt fischte ein Matrose mit der Stange nach der weißen Kappe, die auf den Wellen trieb. Aber ein Hai schnappte das goldglitzernde Ding ihm vor der Nase weg.

Inzwischen war der fremde Dampfer nähergekommen. Zwei Schornsteine ragten über die Kimm. Da heulte die Sirene des Kanonenbootes los und rief das Boot zurück. Offenbar wollten sie Jagd auf den großen [illegible] machen. Uns hat dieser Zwischenfall gerettet. Wir machten, daß wir in einer Dunstbank verschwanden. So kamen wir glücklich nach Batavia. Unser Smutje bekam eine Buddel Rum extra. Und durfte wieder auf seine Art den Braten ‚schrecken'."

Schlagfertig

Papa Wrangel war bei Paraden und Manövern eine gefürchtete Persönlichkeit. Denn er verlangte von allen, die mit ihm dienstlich zu tun hatten, überragende Leistungen. Bei einer solchen Prüfung schnitt einmal eine Husarenabteilung recht böse ab. Der kommandierende Major war nur für den erkrankten Oberst eingesprungen, und, obwohl er sonst ein guter Offizier war, hatte er die unvermuteten Aufgaben nicht voll bewältigen können. Es kam zur Besprechung, und nach einigen kleineren Ausstellungen blitzten Wrangels Augen zornig auf, als er sich an den Major wandte. „Sie, Herr Major, werde ich das nächste Mal nicht mehr vor der Front sehen." Da geschah etwas Unerwartetes. Der Major wußte, daß er nichts zu verlieren hatte, vielleicht aber durch Schneid noch etwas zu gewinnen hatte. Mit lauter, ruhiger Stimme rief er, die Hand zum Helme führend: „Mein höchstes Bedauern, daß Exzellenz sich nicht mehr rüstig fühlen!" Allseitiges Erstarren der Gesichter ob solcher Kühnheit. Wrangels Augen aber wurden hell. Das war husarenhaft gehandelt. Solch ein Offizier mußte etwas leisten können. Mit schalkhaftem Lächeln hob er den Finger und drohte: „Eigentlich hab ick dir gemeint, mein Sohn!"

Arbeiter erforscht die nordische Vogelwelt

Br. Immer wieder hat der deutsche Arbeiter auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft betätigt. Einer von diesen ist der Eisendreher Julius Groß in Hannover, der sich in jahrelanger Arbeit zum Vogelforscher heranbildete und Beachtliches auf diesem Gebiete geleistet hat. Groß hat sich besonders dem Studium der nordischen Strichvögel gewidmet. Hier konnte er besonders wertvolle Erkenntnisse sammeln, die bisher in der Ornithologie nicht bekannt waren. Auf einer Festsitzung des Vereins „Hannoversche Tier- und Naturfreunde" wurde in Anerkennung dieser Forschungen dem tüchtigen Arbeiter jetzt das große Werk Heinroths „Die Vögel Mitteleuropas" überreicht.

Wiedersehen

Skizze von Irmgard Bohnacker-Tischer

Die Kathrin hat ein kleines, aber blitzsauberes Gütl, gerade so recht zum Auskommen für sie und den Buben. Sie haben ein friedliches Leben geführt da oben, nicht der reiche Eibner drunten im Tal kann glücklicher sein. Immer waren sie sich eins, und der Bub war 'schaffig und hatte keine dummen Geschichten im Kopf. Und die Mutter hat noch immer zwei kräftige Arme. Da kann man schon fertig werden!

Und nun ist der Krieg gekommen und der Andres ist fort. Lange schon. Zweimal war er auf Urlaub da. Frankreich und Kreta hat er mitgemacht und nun ist er in Rußland.

Rußland, das ist ein Land, so groß, daß man es sich garnicht vorstellen kann. Und an welchem Zipfel er da nun wohl ist, der Bub, das weiß man nicht, aber es ist bis jetzt gut gegangen und wird wohl auch weiter gut gehn. Man muß den Kopf oben behalten — — —

Früh fällt der Winter ins Tal dies Jahr. Oben bei der Kathrin ist alles schon dick verschneit und der Brunnen schwätzt leiser . . .

Abends aber stehen die Sterne über der Hütte und blinzeln ihr zu. „Andres", spricht dann die Mutter, „die sieht vielleicht auch." Und das ist ihr Nachtgebet.

Jeden Abend tritt sie hinaus. Manchmal sind sie auch verhüllt, die Sterne, dann ist es, als wollte ein Trost ausbleiben.

Wenn ihm etwas wäre, dem Buben! Seit ein paar Tagen ist ihr so sonderbar . . . Völlig schwach ist ihr. Dazu sticht es ihr mitten in der Brust. „Wenn du nur leben bleibst!" schreibt sie dem Andres, als sie fühlt, daß sie sich bald wird legen müssen, nein, er darf freilich nicht wissen, wie elend ihr ist. Wenn sie das gedacht hätt' im Sommer! Sogar das Holz für den Winter hat sie hereingeschleift, ganz allein. Vielleicht aber war das doch zu viel. Zwei starke Bubenhände fehlen halt!

Daß nur er gesund bleibt! Dann soll er sie halt nehmen dafür, der Herrgott — und es sieht ganz so aus, als täte er das bald. Garnicht mehr warm werden kann sie. Und dann wieder fällt eine Hitze über sie, die frißt sie schier auf. Im Kopf aber ist ihr schwindelig und wirr.

Allein liegt die Kathrin und stöhnt. Langsam verlischt das Feuer, draußen aber hebt er wieder an, der Schneewind. Ein wenig heißer Tee täte so gut! Nur ein paar Scheite Holz sollt' man schieben können in den Rest Glut. Mühsam erhebt sich die Kathrin, schleppt sich zum Herd. Schnurrend umstreicht sie das Kätzlein, das er so mögen hat, der Andres, als er auf Urlaub war. Immer wieder [illegible] er mit seinen ein wenig groben Händen gefahren über das weiche schimmernde Fell. — Gut brennt es jetzt, das Feuer! Der Kathrin aber wird plötzlich schwarz vor den Augen. Nun liegt sie ganz still. Aengstlich umstreicht sie das Kätzlein, miaut. Immer wieder. Kläglich klingt das, aber es ist niemand da, der es hören könnte.

Es leckt der Frau ins Gesicht. Aber sie rührt sich nicht. Es sucht und findet einen Spalt im schlechtgeschlossenen Fenster. Und ist plötzlich draußen. Kalt ist der Schnee und tut den weichen Pfötchen nicht gut. Und weit ist der Weg ins Tal. So schnell ist das Kätzlein noch nie gesprungen. Im Dorf aber sind alle Häuser verschlossen. Bei der Kälte!

„Was nur so kratzt und rumort an der Tür? Ein Katzerl, schau! Geh verirrt ist ja!" Die Eibnerin hat ein weiches Herz. Ist das nicht der Kathrin ihres, was sie ihr selber geschenkt hat, weil sie es nicht übers Herz gebracht hat, es zu ersäufen? Eine Schale Milch stellt sie ihm hin. „G'fallt's dir besser bei uns herunten?" Aber die Milch rührt es nicht an. „Hast dir weh' tan? Wo fehlt's denn? Was miaust nur immerzu und schaust auf mich — und nachher gegen die Tür?" Der Knecht tappt herein, da ist das Kätzlein schon drüben, miaut, springt in den Schnee, steht wieder, schaut die Bäuerin an. Die sagt „willst absolut verfrieren —!" Da regt sich der Bauer auf der Ofenbank. „Das muß was wollen", brummt er und schon steht er draußen, die Kappe über den Ohren in Schnee und Wind. „Solch ein Unsinn", murrt die Bäuerin verdrießlich. Und wie er nun geht, den steilen verwehten Weg bergan, denkt er dasselbe. Aber jedesmal, wenn er Miene macht, umzukehren, klagt es von neuem: Miau, Miau . . . Komm . . . komm", sagt es das nicht?

Und der Eibner findet die Kathrin. Und gerade noch so, daß er sie zum Arzt bringen lassen kann und in eine ordentliche Pflege. Ein paar Stunden später wär's aus gewesen, hat der gesagt.

Besinnlich blickt der Eibner auf das kleine Tier.

Der Andres ist in diesen Tagen schwer verwundet worden. Am Tode ist er. Aber die Mutter sehen möcht er noch einmal, ihr letzter Brief klang nicht gut. „Sollst nit gehen für mich Mutterl", wehrt er sich, „nein, nein." In der gleichen Nacht ist das Kätzlein Hilfe suchen gegangen — —.

Als es ins neue Jahr geht, humpelt einer dick verbunden, daß man ihn kaum kennt, den Weg zur Hütte hinan. Seit gestern ist sie wieder daheim, die Kathrin. „Bub!" „Wird alles wieder recht werden, Mutterl . . ." Daß sie ihn nur hat! Mit zitternden Fingern streicht sie ihm über das Haar. Da regt sich das Kätzlein und der Andres blickt sich um und sieht es auf seinem Schoß. „Du, freilich . . ." sagt er. Manchesmal schon haben sie so gesessen am Abend, waren sie recht glücklich. Unten im Tale singen die Glocken — —.

Das größte Unglück

Der als Dauphin verstorbene Sohn Ludwigs XIV. hatte als Knabe eine unüberwindliche Abneigung gegen das Lateinische. Eines Tages wollte er sich gerade von seinen Gemächern zum König begeben, da trat eine Dame von Rang mit der flehentlichen Bitte an den Thronerben heran, eine dem Monarchen eingereichte Bittschrift mit seiner Fürsprache zu unterstützen. „Ich habe das größte Unglück erlebt, das man sich denken kann," meinte die Dame. Der Dauphin hörte sie ruhig an, versprach, sich bei dem Monarchen für sie zu verwenden und fragte sie beim Abschied: „Madame, haben Sie schon einmal täglich lateinische Verben konjugieren müssen?" „Nein, Monsieur," lautete die erstaunte Antwort. „Na sehen Sie, dann haben Sie auch noch nicht das größte Unglück erlebt," tröstete sie der Prinz und ging kopfschüttelnd weiter.

Der vergeßliche Dichter

Von Lothar Sachs

Otto Ernst, der Dichter des „Flachsmann als Erzieher" hatte in der Vorkriegszeit einmal an einem Neujahrstag eine Premiere in Berlin. Er beschloß daher, schon den Silvesterabend in fröhlichem Kreise in der Reichshauptstadt zu verbringen. Der Direktor des Hamburger Thalia-Theaters hatte ihm die Adresse einer Berliner Pension gegeben, wo er gut untergebracht sei und sich wie zu Hause fühlen könne.

Otto Ernst fuhr also am Silvestermorgen von Hamburg nach Berlin. Am Lehrter Bahnhof nahm er sich einen Einspänner, übergab dem Kutscher den Zettel, auf dem der Name der ihm empfohlenen Pension stand und wurde dort auch richtig abgeliefert. Nachdem er sich umgezogen hatte, verabredete er sich mit einigen Freunden, Schriftstellern, Schauspielern, Sängern, Musikern und dazugehöriger weiblicher Begleitung zu einer feuchtfröhlichen Silvesterfeier. Otto Ernst war kein Freund von Traurigkeit. Der Abschied vom alten Jahr und die Begrüßung des neuen Jahres stand im Zeichen erlesener und reichhaltiger alkoholischer Genüsse.

Schon waren die ersten Arbeiterkolonnen unterwegs, die Straßen und Plätze von den Bergen von Konfetti und Luftschlangen zu säubern, als Otto Ernst einen Wagen herbeiwinkte, der ihn in seine Pension bringen sollte. Mit einem Gefühl schöner Müdigkeit ließ er sich in die Kissen des Wagens fallen. „Wohin, bitte?" fragte der Kutscher. Um Gottes Willen, wie hieß denn nur die Pension? In welcher Straße lag sie? War es denn die Möglichkeit! Er hatte alles vergessen. Er griff in die Westentasche, in die er den Zettel mit der Adresse der Pension gesteckt hatte. Nichts zu finden. Richtig, der Zettel stak ja in seinem Reiseanzug. Da er auch keinem seiner Freunde gesagt hatte, wo er abgestiegen war, konnte er sich hier auch keinen Rat holen. Der Kutscher nannte ihm eine ganze Reihe von Pensionen, aber Otto Ernst kam nicht auf den Namen. Natürlich hätte er diese Nacht irgendwo anders logieren können, aber damit war ihm nicht gedient; denn er hatte doch sein ganzes Gepäck in der Pension und benötigte es dringend. Was tun? Nur ein einziger konnte die Adresse seiner Pension: der Direktor des Thalia-Theaters.

Otto Ernst ließ sich zum nächsten Postamt fahren und gab folgendes dringendes Telegramm auf: „Direktion des Hamburger Thalia-Theaters. Wo wohne ich in Berlin? Otto Ernst." Der Schalterbeamte lächelte vor sich hin, als er den Text des Telegramms las. Am Silvester passiert ja so allerhand. Aber, daß einer nicht einmal mehr weiß, wo er wohnt und erst nach Hamburg telegraphieren muß, um die Adresse zu erfahren, das war ihm in seiner Praxis doch noch nicht vorgekommen.

Als Adresse gab Otto Ernst eine Künstlerkneipe an, wo er auf Antwort wartete. Diese traf auch schon nach einer Stunde ein: „Sie wohnen in der Elvira-Pension am Gendarmenmarkt. Auch für den weiteren Verlauf der Silvesterfeier alles Gute. Prost Neujahr! Direktion des Hamburger Thalia-Theaters."

Der verunglückte Pirschgang

Skizze von Martin Trübe

Ich hätte mir's ja denken können, daß dieser Pirschgang Pech in Massen bringen mußte.

Schon beim Aufbruch aus dem Dorfgasthaus gab's ein böses Omen. Eine Gesellschaft aß dort Mittag. Ich grüßte im Vorbeigehen. Sie grüßten wieder. Auch eine alte Schachtel mußte mich außerdem mit guten Wünschen für die Jagd beglücken. Zum Teufel auch! Wenn sie mir wenigstens „Hals- und Beinbruch" zugerufen hätte! Daß ein altes Weib es wünschte, war doch allein schon Pech genug. Aber nein, sie mußte ausgerechnet rufen: „Recht viel Glück zur Jagd!"

Wenn mir ein zweites Mal so etwas vorkommt, kehre ich an Ort und Stelle wieder um und bleibe zu Hause. Damals versuchte ich das Schicksal — dummerweise! — und ging weiter. Ich wollte als echter, rechter Weidmann beileibe doch nicht abergläubisch sein.

Die Folgen belehrten mich freilich, daß der Aberglaube genau so unbedingt zum Weidmann gehört wie eine tadellose Büchse und ein Rucksack mit Schweißgeruch.

Also ich ging zu. Am Dorfausgang gab mir das Schicksal nochmals einen Wink: mein Hund besorgte sein Geschäftchen in der Richtung nach dem Walde zu! Aber ich wollte nun einmal nicht hören und schritt weiter.

Es hatte bis Mittag stark geregnet und kurz vor meinem Aufbruch aufgehört. Jetzt brach die Sonne durch die Wolken. Wenn ich mich beeilte und rechtzeitig hinter meiner Deckung an der kleinen Waldwiese war, konnte es glücken, den alten geriebenen Sechserbock mit dem Prachtgehörn vor die Büchse zu bekommen. Ich war schon das zweite Jahr hinter ihm her, aber noch immer hatte seine Schlauheit über meine triumphiert. Dieses Jahr hatte ich ihn überhaupt noch nicht gesehen. Er schien nur bei sinkender Nacht noch herauszutreten. Aber jetzt konnte es vielleicht klappen. Nach diesem Guß am Vormittag trat er doch höchstwahrscheinlich ein paar Schritte auf die Waldwiese heraus. Nur rechtzeitig da sein, hieß es. Denn stand er schon draußen, so wurde die Sache schwierig. In zehn Minuten konnte ich's schaffen. Ich schlug also ein Höllentempo an, daß Tell verwundert zu mir aufsah. In meinem Jagdeifer übersah ich eine dicke Wurzel. Klatsch, lag ich auf dem nassen, aufgeweichten Boden! Ein Fluch — und ich stand wieder auf den Beinen. Jetzt klebten meine Kleider glücklich innen und auch außen.

Aber ich eilte weiter. Bald schimmerte die erstrebte Lichtung durch die Bäume, und ich verlangsamte den Schritt. Dann stand ich plötzlich still und hob das Jagdglas an die Augen. Da stand der Bock bereits im Grase. Umsonst geschwitzt und hingeflogen!

Dann also bis auf Schußnähe herangepirscht! Vielleicht glückt's doch.

Im Nu saß das Zielfernrohr auf der Büchsflinte, und los ging's: Schritt für Schritt, von einem Baum zum andern, und kein Auge von dem roten Fleck verwandt da drüben. Noch etwa dreißig, vierzig Schritt waren nötig, dann mochte es wohl reichen. Da — hatschiii . . . klang's schrecklich gellend durch den Wald. Ein Insekt war mir in die Nase geflogen und hatte augenblicklich, ohne daß ich mich irgendwie dagegen wehren konnte, diese fürchterliche Reaktion verursacht. Ich sah gerade noch, wie die begehrte rote Decke im Dickicht verschwand.

Ein Dauerfluch entrang sich meinem Innern. Dann dämmerte mir die Erkenntnis: daß heute je doch alles Essig sein mußte. Auf dem Heimweg also!

Ich hätte mein Gewehr nun umhängen sollen. Ich hätte es nach dem Vorhergegangenen sogar umhängen müssen. Aber nein, ich nahm die Büchsflinte in den Arm, zum [illegible] fertig. Vielleicht stieß ich auf Raubwild oder auf Karnickel. In Bereitschaft sein ist jedenfalls alles!

Und ich hatte recht. Von einem [illegible] am Waldrand flitzte vor mir ein Karnickel in den Bau. Ich nahm jetzt das Gewehr in beide Hände, falls ein zweites etwa aufsprang. Kaum gedacht — husch, flitzte es schon los, und fast gleichzeitig fuhr auch mein Schuß aus dem Rohre. Das Karnickel rollte und blieb liegen. „Tell" brachte es.

Ich hing mein Gewehr über die Schulter und nahm den strammen Rammler in Empfang. Im gleichen Augenblick aber ging mit lautem Poltern ein starker Rehbock in großen Fluchten ab und war im Nu, eh ich's noch fassen konnte, im Gehölz verschwunden.

Jetzt hatte ich genug! Mein Bedarf an Jagdpech war auf Jahre hinaus voll und ganz gedeckt. Ich ging schnurstracks zurück in mein Standquartier, den Dorfgasthof.

Im Gastzimmer begrüßten mich der Gemeindevorstand und der Dorfkantor mit den Worten: „Gut, daß Sie kommen! Wir brauchen einen dritten Mann zum Skat. Oder gehen Sie auf den Ansitz heute abend?"

„Ich denke gar nicht dran! Erst morgen früh. Für heute habe ich genug an Jagdpech."

Zehn Minuten später saßen wir schon eifrig beim Skat.

„Sie scheinen allerdings ein Schweinepech gehabt zu haben draußen", meinte der Gemeindevorstand nach der ersten Runde.

„Jawohl", bestätigte der Kantor, „sonst könnten Sie unmöglich jetzt solchen unverschämten Dusel haben."

In der Tat, so hatte und so habe ich im Kartenspiel noch nie gewonnen.

Gelehrtenpech

Anekdote von Erich Gelsar

Professor Bartels, der vor allem durch seine Forschungen über das Augenzittern der Bergleute und die von ihm mit großem Erfolg durchgeführten Operationen der Netzhaut weit über die Stätte seines Wirkens bekannt geworden ist, lebte vor dem Weltkriege in der Hauptstadt Perus, wo er als Augenarzt tätig war. Damals baute er sich eine sehr wertvolle Sammlung peruanischer Altertümer auf, deren Glanzstück eine Reihe alter Schädel bildete, die als klassische Belege dafür anzusehen waren, daß die Ureinwohner des Landes bereits vollendete Meister in der Kunst waren, schwierige Schädeloperationen durchzuführen.

Bartels hatte die Absicht, an Hand dieser Sammlung eine ausführliche Studie über die Kunst der Trepanation bei den Inkas abzufassen. Leider vernichtete ein Brand, der am Karfreitag des Jahres 1912 ein ganzes Stadtviertel Limas in Asche legte, auch die wertvolle Sammlung, die so, statt den Ruhm des damals noch jungen Professors zu begründen, nun lediglich Gegenstand einer kurzen Zeitungsnotiz wurde. Sie wäre wohl, wie so manche anderen Dinge, die bei dieser Gelegenheit verbrannten, zu retten gewesen, wenn nicht der Karfreitag gerade der Tag wäre, den man in Peru durch die Enthaltung von jeder Tätigkeit zu heiligen sucht.

Ehe der Professor noch Gelegenheit hatte, den ihm entstandenen Verlust auszugleichen, kam der große Krieg. Auf dem Umwege über ein englisches Internierungslager kehrte Bartels nach Deutschland zurück, ging an die Front, nahm später an den Kämpfen im Baltikum teil, um sich dann für den Rest seines Lebens um die kranken Augen der Ruhrbergleute zu kümmern, was ihm, als einem Sohne der roten Erde, besonders nahe lag.

Daneben vergaß er aber seine alten Absichten nicht, und so setzte er sich eines Tages hin, um einem in Lima gebliebenen Freunde zu schreiben, er möge ihm behilflich sein, die verlorengegangene Sammlung wieder aufzubauen. Bei neuen Graböffnungen, die in einem an kulturgeschichtlichen Erinnerungen so reichen Lande wie Peru ja fortgesetzt erfolgten, mußten sich ja immer noch Belegstücke der verlorengegangenen Art auftreiben lassen. Hauptsache sei jedoch, daß die ausgewiesenen Stücke echt seien, was Bartels, der die Geschäftstüchtigkeit der nachgeborenen Inkas aus eigener Erfahrung kannte, noch besonders vermerkte.

Die Antwort erfolgte umgehend. Leider enthielt sie eine Absage. Es täte ihm sehr leid, schrieb der Freund, den ihm vorgetragenen Wunsch nicht erfüllen zu können; denn der Mann, der die „echten" Schädel mache, sei vor kurzem gestorben.

*

Der Philosoph Schopenhauer wurde von seinen Freunden bestürmt, zu heiraten. Man setzte ihm alle Vorzüge einer Ehe ins beste Licht. Einer wies nachdrücklich darauf hin, daß die Ehe doch wirklich ein Paradies sei. Aber auch dieser Hinweis verfing bei Schopenhauer nicht. Er sagte:

„Ihr mögt schon recht haben, daß die Ehe ein Paradies ist; aber leider hat dieses Paradies den Nachteil, daß man nicht daraus vertrieben werden kann!"

*

Der berühmte Erfinder des Augenspiegels, Hermann von Helmholtz, war einmal zur Abendtafel an einem der kleinen deutschen Fürstenhöfe eingeladen. Bevor er dem regierenden Fürsten vorgestellt wurde, flüsterte der diensttuende Adjutant dem Fürsten schnell ins Ohr: „Augenspiegel!"

Worauf der Fürst mit schelmisch erhobenem Zeigefinger auf Helmholtz zuging und scherzend sagte:

„Er ist also der berühmte Eulenspiegel, der so tolle Streiche hinter sich hat!"

*

Graf Zeppelin befand sich einmal in einer Gesellschaft. Im Verlauf des Abends kam man natürlich auch auf seine Erfindung zu sprechen. Einer der Gäste richtete an ihn die Frage, ob es nicht für ihn ein bedrückendes Gefühl sei, daß das Luftschiff im Kriegsfalle den Zwecken der Vernichtung dienen müsse.

Graf Zeppelin entgegnete ihm lächelnd: „Aus Ihrer Frage geht hervor, ein wie gutherziger Mensch Sie sind! Ich kann mir lebhaft denken, wie glücklich Sie das Gefühl machen muß, daß Sie nicht das Pulver erfunden haben!"

*

Während des Schlesischen Krieges rückte ein Oberst mit seinem Regiment in eine Stadt ein. Schon am nächsten Tage traten die Stadtväter an ihn mit der Anregung heran, den Damen der Gesellschaft einen Ball zu geben. Der Oberst schien diesem Vorschlag nicht abhold zu sein und verlangte, daß man ihm sofort eine Liste der in Frage kommenden Damen gebe. Das geschah. Einen Tag darauf erhielt jede der genannten Damen einen Ball Wolle und zugleich eine Karte des Obersten, worauf zu lesen stand, der Oberst sende den Damen wunschgemäß einen Ball. Die Damen möchten sich befleißigen, damit ihren Männern sowie den Soldaten die Strümpfe zu stopfen.

*

Der Berliner Geheimrat Dr. Heim ging bekanntlich manchmal auf die Höfe der Berliner Häuser und rief mit lauter Stimme aus:

„Der alte Heim ist da, wer sich krank fühlt, möge sich melden!"

Einmal rief ihm nun ein Mann aus dem ersten Stockwerk eines Hauses zu:

„Ach, Herr Doktor, mir ist so sonderbar im Magen. Was soll ich nur tun?"

Heim war gerade etwas zerstreut und sagte:

„Zeigen Sie mir mal Ihre Zunge!"

Worauf der Mann bedauernd zurückrief:

„Tut mir leid, Herr Doktor, aber so lang ist meine Zunge nicht!"

Nordwestfälische Komponisten in Bottrop

Der Auftakt am Samstag / Musikpreis der Stadt Bottrop für Kammermusik an Robert Bückmann München-Gladbach

Zum zweiten Male wird in Bottrop der Tag der nordwestfälischen Komponisten begangen. Er steht wiederum unter der Schirmherrschaft des Gauleiters Oberpräsident Dr. Alfred Meyer. Was im vergangenen Jahre ein Beginn war, das hat sich inzwischen dank der großzügigen Förderung durch den Gauleiter und den verständnisvollen Mitgehen der Stadtverwaltung Bottrop zu einem Fortschritt und zu einer Steigerung entwickelt. Vor allem auch der hocherfreuliche Entschluß des damaligen Bottroper Oberbürgermeisters und heutigen Regierungspräsidenten Dr. Graf von Stolberg, alljährlich einen Musikpreis der Stadt Bottrop auszuschreiben, der in vier Hälfte für Kammermusik und sinfonische Musik verteilt werden soll, dem Gedanken erfreulichen Aufschwung.

Der Tag der Komponisten ist, wie Pg. Daude, der Landesleiter der Reichsmusikkammer Westfalen-Nord, weiterhin bei einem Ernstang betont, nichts Zufälliges. Er geht vor allem auf den tatkräftigen Einsatz des Gauleiters für alle kulturellen Dinge in seinem Gebiet zurück. Während aber Dichter und Maler es leichter haben, ihre



Robert Bückmann erhielt den Musikpreis der Stadt Bottrop für sein Kammermusikwerk „Lieder für eine Singstimme und Streichquartett"

Werke der Oeffentlichkeit bekannt zu machen, bedarf der Musiker besonderer Hilfe von außen, um seine Werke aufgeführt zu sehen. Die Bottroper Musiktage sollen, indem sie viele Aufführungen junger Komponisten ermöglichen, einen Schwung und Anregung für ihr Schaffen geben. Vor allem geschieht dies durch den Wettbewerb, den der Musikverein der Stadt Bottrop alljährlich mit sich bringt. Ein Ueberblick über das Programm des Komponistentages 1942 zeigt auch eine Steigerung hinsichtlich der Qualitätsansprüche. Was im vorigen Jahre noch weiter aber weniger auffällig und in anspruchslichter Fülle vorhanden war, das ist beim zweiten Male sorgfältige Auslese und Ordnung geworden. Erfreulich, wie dies im dritten Kriegsjahre geleistet werden konnte! Als einem weiteren Fortschritt darf man die Tatsache feststellen, daß in einer besonderen Morgenveranstaltung drei Komponisten der diesmal uraufgeführten Orchesterwerke selbst über ihr Schaffen sprechen und es dem Verständnis der Hörer erschließen werden.

Bei einem festlichen Empfang, der als Auftakt zur Tagung im Rathaus stattfand, begrüßte Bürgermeister Oberregierungsrat Dr. Hellmann einen großen Kreis von Ehrengästen aus Partei, Wehrmacht, Polizei, Reichsarbeitsdienst und Behörden. Sein besonderer Gruß galt dem Vertreter des Gauleiters Dr. Meyer, Landeskulturwalter Pg. Uranowski, ferner dem Regierungsvizepräsidenten Dr. Graf von Stolberg, dem ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Bottrop. Die Stadt Bottrop empfinde die Notwendigkeit des Tages der nordwestfälischen Komponisten als richtige Einrichtung als eine besondere Auszeichnung durch den Gauleiter, aber auch als hohe Verpflichtung. Der Bürgermeister bat Pg. Uranowski, den Gauleiter noch einmal den herzlichen Dank der Stadt Bottrop für seinen Auftritt und seine stetige Förderung zum Ausdruck zu bringen.

Das erste der beiden Feierkonzerte brachte am Samstagnachmittag in der Aula der Städtischen Oberschule für Jungen Kammermusik und Gesänge von Hans Wilhelmer (Saalbeck), Paul Mihrad (Gelsenkirchen), Ernst Hartall (Münster), Franz Bernhardt (München), ferner das mit dem Kammermusikpreis der Stadt Bottrop ausgezeichnete Werk des München-Gladbacher Komponisten Robert Bückmann: Lieder für eine Singstimme und Streichquartett. Am Pult standen die Mitglieder des Konzertvereins Westfalen-Nord. Pg. Uranowski, die Ehrengäste und die zahlreiche Hörerschaft. Franz Bernhardt versuchte in seinem sehr instruktiven Vortrag über das Problem des zeitgenössischen Musikschaffens.

Friedrich Bödner.

*

Robert Bückmann ist in der Stadt München-Gladbach, in der er heute als Leiter des Konservatoriums tätig ist, geboren, erhielt daselbst auch den größten Teil einer äußerst vielseitigen musikalischen Ausbildung in Klavier, Orgel, Violine, Klarinette, bis ein vierjähriger Besuch des Kölner Konservatoriums als Abschluß das Dirigentenexamen unter Prof. Fritz Steinbach brachte. Er kam dann als Kriegsfreiwilliger im Weltkrieg in englische Gefangenschaft. Nach der Rückkehr war er am Konservatorium tätig, dabei nahm das eigene Schaffen einen breiten Raum ein. Seine Kompositionen für Orchester sind: Sinfonie, 2 Suiten, Serenade mit Sopransolo, Miniaturen und eine Trauermusik in 4 Sätzen. Für Kompositionen für ein Soloinstrument und Orchester sind zu nennen: Ein ein Concertino für Flöte und Oboe und ein Konzert für Klarinette und für Horn und Kammerorchester. An Kammermusik schrieb er: Musik für Oboe und Klavier, Serenade für Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott, Divertimento für 4 Bläser und Klavier, Suite für Klarinette und Klavier, 2 Serenaden für Oboe, Violine und Bratsche, Sonate für Violine und Klavier, Sonate für Oboe, 8 kleine Stücke für Oboe und Streichquartett, 4 Stücke für Horn und Streichquartett, Suite für Flöte und Streichquartett und ein fünfsätziges Streichquartett. Dazu Kompositionen für Gesang: etwa 100 Klavierlieder. Weiterhin 4 Zyklen Gesänge für Alt und Streichquartett, aus denen 4 Lieder jetzt in Bottrop erklangen, schließlich noch Lieder mit Oboe und Horn und Orchesterlieder. Für Volksinstrumente entstanden eine kleine Weihnachts- und eine Musikantensuite für Jugendchöre, Kinderstimmen, Chöre, Violinen und Blockflöten. Seine Orchesterwerke führten u. a. auf: Generalmusikdirektor Gelhse, Gladbeck, Prof. Abendroth, Köln, Prof. Siehen, Dortmund, Prof. Raabe, Aachen, Prof. Fieber, Essen, Musikdirektor Dr. Folkerts, Gelsenkirchen, Prof. Balze, Düsseldorf, Prof. Scharlibi, Scheveningen. Viele deutsche und ausländische Sender brachten sowohl Werke für Orchester wie auch für Kammermusik.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Fliegerschäden und Altstadtgesundung

Bei den feindlichen Luftangriffen auf die Wohnviertel deutscher Gemeinden treten öfter Fliegerschäden auch in solchen Ortsteilen ein, die im Sinne der Maßnahmen zur Altstadtsanierung als gesundungsbedürftig anzusehen sind. Die notwendigen Verbesserungen der Wohnverhältnisse würden wesentlich erschwert, wenn in solchen Fällen die Baublöcke in der bisherigen Form und an der alten Stelle wieder hergestellt würden. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb angeordnet, daß die Wiederaufbaumaßnahmen unter dem Gesichtspunkt der Altstadtgesundung in dem betroffenen Gemeindeteil vorzubereiten und durchzuführen sind. Hierbei kommt gleichzeitig eine Förderung aus Mitteln für die Altstadtsanierung in Betracht.

Unlöschter Gaslöschzug / Zwei Todesopfer

Bielefeld. Aus einem unlöschten Gaslöschzug ausströmendes Gas brachte in einem Hause in der Welle zwei Menschen den Tod. Man fand in der Küche die Witwe Pfiffi M. und ihren aus Bochum zu Besuch weilenden Enkel tot auf.

Wegen Kindestötung rechtskräftig abgeurteilt

Bielefeld. Vom Reichsgericht wurde die von der 25 Jahre alten Elsbeth Sch. aus Höver i. Westf. gegen das Urteil des Bielefelder Landgerichts vom 24. Oktober a. D. eingelegte Revision als unbegründet verworfen. Damit ist die Beschwerdeführerin rechtskräftig zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten verurteilt. Die Angeklagte hatte seit längerer Zeit mit einem Jugendfreund ein Verhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war. Dieser ließ sie aber schnöde im Stich und in ihrer Seelennot verfiel die Frau schließlich auf den Gedanken, das Kind gleich nach der Geburt zu beseitigen. Am 7. Juli 1940 gebar sie dann ein lebensfähiges Kind und tötete es durch Ersticken.

Sporer rüttelt am Katheder des Boxprofessors

Eders „Mein Gegner hat einen Eisenschädel" / Deutsche Meistergewichtsmeisterschaft in Leipzig

In zwei harten Kämpfen mit dem deutschen Meistergewichtsmeister Gustav Eder erlebte der Dortmunder Sporer stehend den Gongschlag. Nun hat er Eder zum Titelkampf gefordert, und der Boxprofessor hat sein Einverständnis gemeldet. Leipzig erlebt in der ersten Februarhälfte diese dramatikumwitterte Begegnung.

Wenn man zurückblättert im Notizbuch Eders, dann stehen Sporers Chancen, ungerupft in die Kabine zu kommen, nicht sehr günstig. Stein, Kattes, Hubitsch, Nordert, Klocke wurden beim Anturm auf die deutsche Meisterschaftswürde von dem Ring getragen. Selbst der harte Beschlmann, dem einmal ein Unentschieden glückte, hob die Hand zur Aufgabe. Achtmal hat Eder seit 1939 seine Krone verteidigt. Niemand konnte sie ihm abnehmen.

„Sporer ist Westfale," sagte uns Eder vor einigen Tagen, als wir in einem Cafe am Kurfürstendamm saßen, „ein richtiger Eisenschädel. Im ersten Kampf hatte ich ihn dreimal zu Boden geschickt, im zweiten lag er gleich zu Anfang auf der Matte, aber er schüttelte die Schläge ab und stand wieder. Damals ging es über 10 Runden, für Leipzig sind 12 Runden angesagt, da werde ich es wohl schaffen."

Eder, der unterm Weihnachtsbaum seinen 34. Geburtstag feierte, ist sehr zuversichtlich und freut sich besonders darüber, daß ihm die NSH endlich Gelegenheit gibt, wieder nach dem ihm am Grünen Tisch abgesprochenen Europameistertitel zu greifen.

„Ich stehe mit dem Spanier Ferao Novarro im ersten Glied der Bewerber, gefolgt von Cerdan, Ortlandt und Paterna. Bis zum 9. März muß der Titelkampf ausgetragen sein. Es sind drückend Klassekämpfe, die alle Beteiligten Anstrengung auf die Krone erheben, aber ein bißchen werde auch ich mitzureden haben, denn schließlich ist es ja mein Titel, den man mir samplios nahm, als ich vor einigen Jahren in amerikanischen Ringen die Handschuhe schwang."

Deutsche Schachmeisterschaften 1942

Bad Oeynhausen. Gleichzeitig mit der Meisterschaft von Großdeutschland sollen in diesem Jahre in der Zeit vom 21. Juni bis 5. Juli in Bad Oeynhausen die Deutsche Damenmeisterschaft und die Deutsche Jugendmeisterschaft ausgetragen werden. Zu diesen neuen Titelturnieren werden ebenfalls nur solche Bewerber zugelassen, die ihre Berechtigung in Ausscheidungskämpfen nachgewiesen haben. Die Höchstgrenzen für die Jugendmeisterschaft ist das erreichte 18. Lebensjahr.

Zuchthaus für Kaßling

Ansahausen. Der 26 Jahre alte Heinrich Buchholz aus Ansahausen (Kreis Halle) hatte sich vor der Bielefelder Strafkammer wegen versuchter Notzucht zu verantworten. Schon vor wenigen Jahren war der Angeklagte wegen ähnlicher Dinge bestraft worden. Das hat wenig genutzt, denn als B. am Spätabend des 28. Mai v. Js. nach dem Besuch einiger Wirtschaften in der Nähe des Dueller Bahnhofs ein Mädchen traf, sprach er es gleich an und bekam sich, es nach Hause zu begleiten. Das Mädchen ahnte nichts Böses und machte deshalb keine Einwendungen. In einem Walde aber bedrängte B. das Mädchen und versuchte, gewaltsam sein Verlangen zu erzwingen. Es ließ erst von seinem Opfer ab, als auf dessen Hilferufe ihm Passanten nahten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen versuchter Notzucht zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren ab.

Bauernhof fahrlässig eingeäschert

Hamm. Wegen fahrlässiger Brandstiftung hatte sich eine Frau K. aus Wambeln (Kreis Unna) vor dem Amtsgericht zu verantworten. Am 10. Mai v. Js. brannten die Stall- und Wirtschaftsgebäude des K'schen Hofes bis auf die Umfassungsmauern nieder. Zunächst stand eine Hausangestellte in dem Verdacht, den Brand fahrlässig verursacht zu haben, doch ergab sich bald, daß diese mit der Brandursache nichts zu tun hatte. Vielmehr verdichtete sich der Verdacht gegen die Bäuerin selbst. Sie mußte zugeben, daß sie an dem Morgen zwei offene Töpfe, in denen im Räucherung Wacholder durch einen heißen Bolzen zum Erglühen gebracht wurden, auf dem Dunglall entleert habe. Daß der Brand durch diese glühende Asche entstanden ist, bestätigte auch die weitere Beweisaufnahme. Das Gericht hielt die Angeklagte für überführt. Infolge Arbeitsüberhäufung habe Frau K. in der Eile unüberlegt gehandelt und es an der notwendigen Sorgfalt fehlen lassen, die gerade auf einem Bauernhof beim Umgang mit Feuer unbedingt notwendig sei. Da aber ihre Fahrlässigkeit verschiedentlich gering sei und sie sonst von allen Stellen das beste Zeugnis ausgestellt wurde, könne die fahrlässige Tat mit einer Geldstrafe geahndet werden, die auf 150 Mark laute. Die Angeklagte nahm das Urteil an, das sofort rechtskräftig wurde.

Ubo

Werbe-Anzeigen

Sprengs- und Abbrucharbeiten
werden jederzeit fachmännisch ausgeführt durch
Karl Mann, Gelsenkirchen
Andreas-Baudeil-Straße 54
Fernruf 262 10

Unsichtbarer Augenglas
statt einer Brille!
Je Kärte nehmen unsere Spezialisten wieder Anpassungen in Ihrer vertrauten Weise vor. Auch Reparaturen werden schnellstens ausgeführt. Preiswert. Ihr Besuch wird Sie überzeugen! Ist schon alt und sehen Sie sich vor!
Gebr. Müller Well
Stuttgart 9, Fasanenhofstr. 23
1 Uhr ab Bhf. 20.—

HÜHNERAUGEN
Hornhaut, Schwielen, Ballenschmerzen beseitigen die in allen Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlichen
Dr. Scholls Zino-Pads

Guter Rat für's Backen:
Backlingspulver für den Erfolgen von Backen gehört zu jeder Backkunst! Deswegen lässige man den Erfolg in Teil, daß ein Backpulver schlecht wirkt. Darum klüge man den Kuchen rechtzeitig bekannte. Der sehen neuen Backrezepte auch ein Backpulver wieder schöner bleiben. Einfaches und Milch-Backen'schmeckt werden unter den Eigelben noch gebacken, nicht schmeckt und man so verführt, daß nach eingelne Gebrauchsanweisungen zu leben sind. Probierende wird das Gebäck nicht hoch genug oder blieb zu! (Eiweißgebäck). Backen Sie dann nach Oetker-Rezepten mit
Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Stellen-Angebote

Mehrere erfahrene Konstrukteure u. Projekt-Ingenieure für die Bearbeitung von großen Neuanlagen und ganz besonders lohnende Dauerstellen gesucht. Eventuell sind Neuanlage in der Nähe von Hannover in der Nähe von Hannover Zeitweise Unterkunft, aber nicht Bedingung. Bewerbungen mit Lebenslauf, Bild, Gehaltsanspruch, Angabe des frühesten Eintrittstermins und Referenzen an Rhein-Elektrizität m. b. H., Hamburg 31, Poppenhaus.

Tüchtig achtbarer Citeren, der bereits mit Erfolg die Handelsklasse hat, bei, für das tausen. Büro eines Fabrikbetriebes sofort od. zum 1. April d. Js. gesucht. Handschrift. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind zu richten an Alfred Schwetje, Eisenwaren, Bielefeld-Schildesche, Gustav-Adolf-Str. 7.

Buchhalterin u. Kontoristin
Chem. Industriewerk Mittelwestfalens sucht zum sofortig. Eintritt, evtl. auch früheren Termin, für modernes Buchhaltungsbüro mehrere qualifizierte u. zuverlässige Stenotypistinnen u. Kontoristinnen. Gute Kenntnisse in Kurzschrift u. Maschinenschreiben sind Bedingung. Wohnmöglichkeit ist vorhanden. Ausführliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen, Zeugnisabschriften, Lichtbild sowie Angabe der Gehaltsansprüche und Eintrittstermin unter Nr. 6205 zu richten an die Annoncen-Expedition Otto Maßmann, Düsseldorf, Königsallee 43.

Tüchtiges Mädchen, das kochen kann, Hausarbeit mit übernimmt, für 2 Personen Haushalt gesucht. Eintritt sofort oder später. Zuschriften unter Nr. 6206 an die Annoncen-Expedition Otto Maßmann, Düsseldorf, Königsallee 43.

Mädchen für Haushalt, das kochen kann, für 2 Personen Haushalt gesucht. Eintritt sofort oder später. Zuschriften unter Nr. 6207 an die Annoncen-Expedition Otto Maßmann, Düsseldorf, Königsallee 43.

Mädchen, erfahren in allen Hausarbeiten, für Haushalt mit 2 Kindern (4 Jahre) gesucht. Frau Ursula Vogel, Wuppertal-Barmen, Am Anger 34, Tel. 309 46.

Mädchen zur selbständigen Führung eines Haushaltes gesucht. Dr. Ibner, Bronsbeck, Bad. Taubenschule 111.

Junges Mädchen, ehrlich, das auch Bügelarbeit übernimmt, für Wirtshaft gesucht. Langenkamp, Bücker, Bielefelder Str. 36.

Hausgehilfin, zuverlässig, für gepflegten Einfamilienhaushalt per sofort gesucht. Frau A. Wübben, Wuppertals-Elberfeld, Freiheit. 47, Tel. 331 74.

Hausgehilfin, tüchtig, in Geflügelhaushalt, sofort od. später gesucht. Dickmann, Bielefeld, Wallenweg Nr. 17a.

Verkäufer (ins für Gartenfämereien an Private gesucht. Chr. Bruns i. N. 54 a. Tel. 2 bei Rh. 83, Bahnhof.

Mädchen, sauber, ehrlich, in Nebenbeschäftigung gesucht. Hotel Vereinshaus, Barmer Straße, Barmen.

Unterricht

Neue Fremdsprachler-Sonderkurse als Vorbereitungslehrgänge für Auslandskorrespondenten u. Fremdsprachler beginnen am Montag, d. 12. 1. 42. Französisch täglich von 9—11 Uhr, Englisch täglich von 11—13 Uhr. Nach 6—8 Monaten Abschlußprüfung für Teilnehmer mit guten Schulkenntnissen. Anmeldungen können Montag noch nach der 1. Std. entgegengenommen werden. Neue Nachm.- u. Abendkurse. Engl., Französ., Russ. u. Span. sch. Einzelunterricht u. Zirkel für Fortgeschrittene jederzeit. Staatliche Lehrkräfte. Fahrpreisermäßigung. Prospekt. im Zirkelsekretariat. Berlitz-Sprachinstitut, Essen, Kommandit 2-4, Tel. 240 66, Dortmund, Reinoldistr. 8, Tel. 344 18

Geschäftliche Empfehlungen

Trolli, der kleine Putzkobold unter den 6 Standardschleifern der Haustrau, putzt alles spielend leicht und immer sauberend. Ob Gruben oder Feinen, Abemaillen, Geschirr, Bereeche, Spülbecken u. a. Trolli pflegt und erhält das heute so schwer ersetzbare Haushaltgerät. Mit Bildergutschein und Werbemarke!

Stotterer können sehr bald stotterfrei reden, auf Grund 34jähriger Erfahrung. Die Ursache wird durch meine erprobte, garantierte Vorrichtung u. Methode auf einfachste, natürliche Weise beseitigt. Dauererfolg. Kostenl. Auskunft d. Stotterer, Hannover, Werderstraße 7.

Schlachtpferde kauft zu hohen Tagespreisen Hinde Max, Schlachtviehhof. Tag u. Nacht. Hörruf: Ruf-Sammel-Nr. 4 21 21, Apparat Dortmund 6 41 20.

Amtliches

Ausstellung und Einsendung der Lohnsteuerbelege 1941 an das Finanzamt.

Der Arbeitgeber hat auf den Lohnsteuerbelegen seiner Arbeitnehmer entsprechend dem Vordruck auf der zweiten Seite der Lohnsteuerkarte zu bescheinigen, während welcher Zeit der Arbeitnehmer in seinen Betrieb tätig war und über welchen Betrag Arbeitslohn er bezogen hat, wieviel Monate er in dieser Zeit der Krankenkasse einschließlich Sachbezugswert bis 1000 und welche Beiträge zur Krankenversicherung (Gesellschaft und Kriegszuschlag zur Lohnsteuer in einer Summe) der Arbeitgeber in dieser Zeit einbehalten hat. Die bis 31. Juli 1941 einbehaltene Lohnsteuer ist nicht einzutragen. Der Arbeitnehmern, für die kein Lohnsteuerabzug gefällt zu werden braucht (z. B. bei Beschäftigungen, Belehrungen und sonstigen gering bezahlten Arbeitsleistungen), ist in Spalte K der Bescheinigung der Arbeitslohn auf Grund der von Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterzeichneten Anzeigen anzugeben.

Im Anschluß der Lohnsteuerbescheinigung hat der Arbeitgeber dem Vordruck entsprechend auf der Rückseite der Lohnsteuerkarte das Arbeitsverhältnis für das Kalenderjahr 1942 einzutragen.

Die Lohnsteuerkarten Steuerkarten sind spätestens bis zum 16. Februar 1942 einwandfrei geordnet, an das Finanzamt einzureichen, in dessen Bezirk der Arbeitgeber im Jahre 1942 ausgeschrieben worden ist.

Arbeitnehmer, die am 31. Dezember 1941 in seinem Dienstverhältnis gestanden haben und sich während des Jahres ihrer Lohnsteuerkarte 1941 befinden, haben diese unter genauer Angabe der Wohnung, die sie am 10. Oktober 1941 innehatten, bis zum 16. Februar 1942 beim Finanzamt einzureichen, in dessen Bezirk sie am 10. Oktober 1941 ihren Wohnsitz hatten. Die Karte ist dabei auf Seite 2 der Lohnsteuerkarte 1941 an der linken Seite die Nummer der Lohnsteuerkarte 1942 und die Wohnung, die diese Lohnsteuerkarte ausgestellten hat, anzugeben.

Die Finanzämter
Gelsenkirchen-Süd,
Gelsenkirchen-Nord,
Wattenscheid,
Herne und Gladbeck.

Immobilien

Zweifamilienhaus in Bure bau. Angebote bei 4000 RM. Anzahl. zu verkaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 8958 an den W. B. Bure.

Verkäufe

Opelwagen, P. 4, 1936, Karmert 18 PS, Tel. 318 27 Gelsenkirchen.

Kaufgesuche

„Regulierkasse in gutem Zustand oder neu gegen bequeme Raten zu kaufen gesucht. Eilangebote mit Angaben über Art der Kasse mit. 2905 an d. W. B. Gelsenkirchen.

Metzgerlehrer (groß), anderweitig, zu kaufen gesucht. Angebote an die Metzgermeister Hammacher, Essen-Hallel, Hattinger Str. 172, Tel. 346 21.

Pferdesport

Gelsenkirchen, die Trabrennbahn zentrale des Westens. Trabrennen 11. Jan. 1942, 13.00 Uhr 8 Rennen. Straßenbahnverbindung Linie 17 ab Gelsenkirchen-Hbf. ca. 8 Min., ab Essen ca. 30 Min.

Heiraten

Frau Dorenhorst, Großdeutschland größtes Ehevermittlungs-Institut verbindet seine eingesessenen Damen und Herren, Witwen und Witwer, Beamte, Kaufleute, Landwirte, Industrielle usw. Tausende kennen gutes Rat, individuelle u. bewährte Beratung eines jeden Einzelfalles und treuester Diskretion. Kostenlose Broschüren und Referenzen sowie Anmeldeformulare sind für Sie bereit. Frau Dorenhorst, Bielefeld, Ostwestfalen, Jahnplatz 5, Ruf 2 26 10, Sprechstunden: Montag bis Freitag 9—13 und 15—18 Uhr, Sonnabend 9—13 Uhr.

Frau Dorenhorst, Duisburg, Mercatorstraße 114, 1., Ruf 256 10, bei Ihrer langjährigen, erfolgreichen Ehevermittlung aller Kreise, Freiheit 44, 1., ein gut. Spezialgeschäft, Kaufleute u. Gewerbetreibende, Landwirte, Ärzte, Beamte, Industrielle in Landesprodukten- und Getreidegroßhandlung, Anverstand, prof. Beratung, auch Sonntags von 10—13 Uhr. Montags geschlossen.

Münchener Ehe-Anbahnungsstelle mit ob. ohne Vermögen. Wir suchen Ihnen unverbindlich, diskret, bei Einsendung von 1 RM. ein Anbahnungsprospekt. Ehe-Institut Bode, Bad Harzburg, Postfach 29.

Gute Ehen für jed. Stand finanziert. Diskretion garantiert. Bitte mit 6 Pf. Briefmarken Prospekt anfordern. Ehe-Institut Bode, Bad Harzburg, Postfach 29.

Heirat—Einheirat! Suchende werden sich vertrauensvoll an die langjährig bewährte, für alle Stände, Hr. Stiller, Rechtsanwalt, Cattenstr. Nr. 18, Ruf 2173, Duisburg, Hof Eingang, Sonntag (Telefon) nach Ert.

Junger Mann, 31 J. alt, kath., 1,80 groß, sucht liebes Mädel zwecks Heirat kennen zu lernen. Gefl. Heirat, Schrift. Ang. unter Nr. 8949 an den W. B. Bure.

Werbe-Anzeigen

1/42

In den Henkel-Wecken wird geschafft

wie alle wissen! Es ist sogar gelungen, die Produktion erheblich zu steigern — ohne Lebensmittel und die Güte zu mindern! Es ist heute wirklich eine Riesenaufgabe, Millionen von Brotbackungen mit Wasch- und Reinigungsmitteln zu versorgen. Wenn unsere Maßnahmen davon eine Ahnung bildlich! Deshalb eine Bitte: Helfen auch Sie Verzeugnis verschwendend knapp werden, so können alle Gedrängt und Vertrauen. Wenn einer sich Gedanken macht, um Dienst auch die Kriegs das Waschen und Putzen zu erleichtern, dann sind wir es.

Persil-Werke, Düsseldorf
Henkel SIL IMI ATA



Wir MARYLAN-ZAHNPASTA gebraucht, kaum und darf's sagen, dann sollte Zähne dürfen sich schon lassen!

